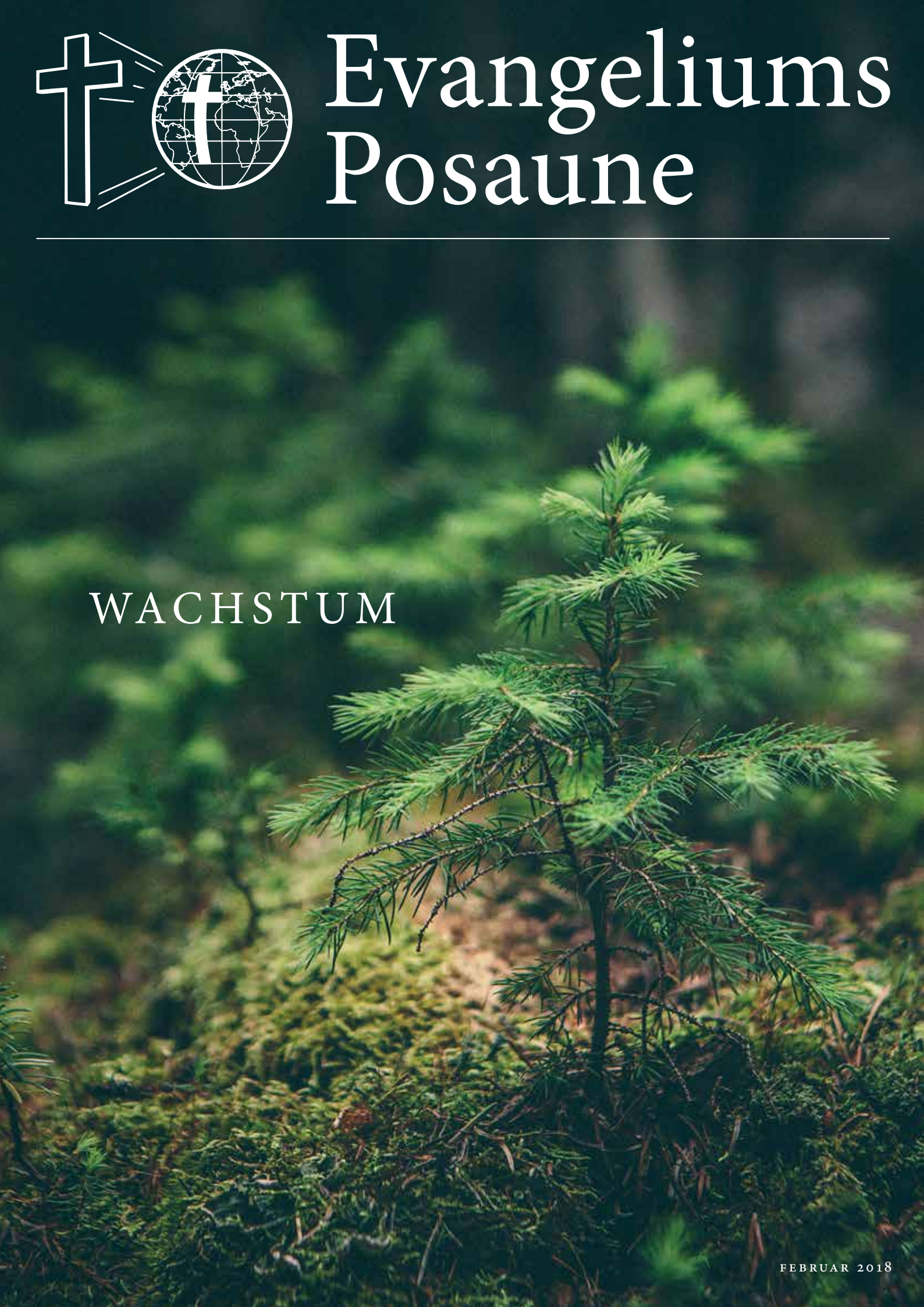
Evangeliums Posaune



WACHSTUM

FEBRUAR 2018

Inhalt

WACHSTUM

4 **Christus ist mein Leben**
5 **Auf das Wachstum kommt es an**

6 **Wachsen und Frucht bringen**
7 **Bist du gewachsen, Kind? (Gedicht)**

8 **Geistliches Wachsen**
Es gibt manche Dinge, die das Wachstum hindern. Wie aber können wir es fördern?

9 **Leben bringt Wachstum**
Selbstzufrieden oder verlangend

10 **Ein Samenkorn**
11 **Gewisse Tritte**

12 **Die Förderung des geistlichen Wachstums**
Diese praktischen Hinweise können dir helfen, in deinem geistlichen Leben Fortschritte zu machen.

Radiobotschaft
14 **Anfangen und vollenden**

29 **Wie die Palme in der Wüste**

3 **Impressum / Editorial**

Jugendseite
16 **David - ein Mann nach dem Herzen Gottes**
17 **...aus dem Studium**

Kinderseite
19 **Richtig eingestimmt sein**

Familienseite
20 **Ein Leben - mit oder ohne Gott**
21 **Unentschuldbare Vernachlässigung**

Das Vaterunser
22 **Vergib uns (Teil 10)**

Biografie
24 **Hudson Taylor (49)**

Erzählung
18 **Was der Professor nicht kannte**

Zum Nachdenken
26 **Doch begnadigt**
27 **Erbarmung (Gedicht)**

28 **Erlebnisse mit Gott**

30 **Nachrufe**

32 **Jesus, alles in allem! (Gedicht)**

IMPRESSUM

124. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:
Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:
Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA), Hermann Vogt (DE), Harry Semenjuk (CA)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen. Fragen und Anregungen können gesandt werden an:
kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:
Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries. Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.
POSTMASTER:
Send address changes to Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in Deutschland und Europa:
Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34
E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Der Apostel Paulus erklärt uns in Kolosser 2,3, dass in Christus Jesus alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis liegen. Ja, alles kommt von Gott. „Denn in ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit“ (Römer 11,36).

Wenn wir in dieser Ausgabe der Evangeliums Posaune den Gedanken vom Wachsen und Fruchtbringen beleuchten wollen, dann beruht auch dieses Thema auf Gottes Planen und Wirken, denn es steht geschrieben: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte […]“ (1. Mose 8,22). Saat und Ernte, Wachsen und Gedeihen, sind die göttlichen Elemente, die uns in Staunen und Bewunderung und in dankbare Ehrerbietung vor unseren wunderbaren Schöpfer stellen sollen.

Als wir vor einigen Jahren unseren Predigtdienst in San Jose, Kalifornien, verrichteten, fuhren wir mit Besuchern in einen der Redwood Parks. Am Eingang war eine große Holzscheibe ausgestellt. Sie war von dem Stamm eines gewaltigen Redwood Baumes abgeschnitten. Der Durchmesser war etwa 8 Meter, und anhand der Jahresringe war das Alter auf über 2000 Jahre gezählt. Dicht bei der Mitte dieser Scheibe war ein Punkt mit dem Datum von Christi Geburt und dann weitere Daten vermerkt, wie: Jahr 800 – Krönung Karls des Großen; dann Dschingis Khan 1241 und das Jahr 1483, in dem Kolumbus Amerika entdeckte usw. So könnten wir aus vielen Bereichen des Lebens Beispiele vom Werden und Wachsen anführen.

Wachsen und Frucht bringen! Das wollen wir in erster Linie auf das geistliche Gebiet lenken. Ein jeder von uns soll in der Erkenntnis Gottes, im Glauben und in der Gnade wachsen und an das Heilandswort denken, das er zu seinen Jüngern sagte: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingeht und Frucht bringt und eure Frucht bleibe, auf dass, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe“ (Johannes 15,16).

H. D. Nimz

Christus ist *mein Leben*

Als der Reformator Calvin nach seinem Bruch mit der katholischen Kirche in Genf lebte, folgten viele Jugendliche seinem Weg und weihten ihr ganzes Leben der Verbreitung des Evangeliums.

Eines Tages, mitten im Winter, wurde in der Kirche ein feierlicher Gottesdienst abgehalten. Nach Gebeten und Ermahnungen wurden einem jungen, in Ehrfurcht gebeugten Haupt die Hände aufgelegt. Louis von Marsac wurde als Prediger und Missionar ordiniert, damit er ausziehen und seinem Vaterland Frankreich das Brot des Lebens bringen sollte.

Calvin predigte über den Text: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Matthäus 10,16). In der überfüllten Kirche waren viele zu Tränen gerührt. Nicht, dass der junge Missionar dort Verwandte gehabt hätte, denn Louis war in seiner frühen Kindheit von seinem jetzt schon lange verstorbenen Vater nach Genf gebracht worden. Aber alle, die zum Glauben gekommen waren, fühlten sich in jenen Tagen wie eine Familie.

Louis von Marsac hatte auch noch einen sehr treuen Freund, von dem ihm der Abschied auch schwer fiel. Louis’ Herz war aufs Tiefste bewegt, denn er ließ so viele liebe Menschen zurück und war sehr dankbar für die Liebe, die ihm von allen Seiten erwiesen wurde.

Er zog tapfer nach Frankreich. Sein großes Sehnen, doch seine lieben Landsleute über die Irrlehren der römischen Kirche aufzuklären, trieb ihn. Ja, er wusste, dass diese Aufgabe nicht ohne Gefahr war, aber sein Herz brannte mit der Liebe Gottes, mit dieser Liebe, die nichts zurückhalten konnte.

Als Louis nach Lyon kam, predigte er im Geheimen einer kleinen Gemeinde von Ketzern, wie sie von der römischen Kirche genannt wurden. Bei seinen Verwandten dort zeigte er sich zuerst nicht, um ihnen nicht Schwierigkeiten zu machen. Bald aber erfuhr sein Vetter von ihm und kam in näheren Kontakt mit Louis. Sein Herz war sehr offen für die Lehre des Evangeliums, und bald nahm er den Heiland in seinem Herzen auf. Zur großen Freude von Louis durfte noch einer seiner Vettern den Herrn finden.

Bald aber sah die Sache schlecht aus. Die Regierung erfuhr von Louis’ Wirken, und er wurde samt seinen

Vettern im Kerker eingesperrt. Sie sollten bald verurteilt werden, wenn sie nicht ihren „ketzerischen Glauben“ aufgeben wollten.

Als man in Genf davon hörte, waren die Herzen der Geschwister tief betrübt. Calvins Herz war auch sehr schwer, denn er hatte dieses junge Leben ausgesandt, das nun bald dem Tod ins Angesicht schauen sollte. Aber es war ja nicht Calvin, der ihn geschickt hatte, nein, es war Jesus. Und dieser Jesus würde Louis auch Kraft geben, für ihn zu sterben.

Norbert, Louis’ Freund, wagte den Weg nach Lyon, um seinen Freund noch einmal zu sehen. Es war ihm gelungen, als Diener in den dunklen Kerker zu kommen, und er fand einige Minuten, um von seinem Freund Abschied zu nehmen. Als er unten im Kerker angekommen war, sah er auf dem Fußboden eine Gestalt, die er gar nicht als seinen Freund identifizieren konnte.

„Louis!“, stammelte Norbert, „Louis!“ – „Wer bist du?“ – Das war zweifellos Louis’ Stimme, die so schwach klang. – „Louis, ich bin Norbert, dein Freund!“ In der Finsternis suchte eine kalte Hand die Hand des Freundes. Dann legten sich zwei abgemagerte Arme um seinen Hals. Eine Zeit lang herrschte Stille. Dann schluchzte Louis, der standhafte, kühne Bekenner, der weder Folter noch Scheiterhaufen fürchtete, an der Brust seines Freundes wie ein Kind.

Dann wurde er etwas munterer, ja sogar fröhlich. Er sagte, dass er sich auf die Krone freue, die ihn erwartete. „Ja, nun ist es eine Dornenkrone“, sagte Norbert, der nur an den Schmerz und an die Bedeutung der Worte dachte. – „Und eine unaussprechlich süße Gemeinschaft mit dem, der die Dornenkrone für mich getragen hat“, antwortete Louis.

Dann fuhr er fort: „Ich bin dahin gekommen, dass ich die Dunkelheit hier liebe. Sie ist wie ein Schleier, in den er sich hüllt, damit die Herrlichkeit Gottes mich nicht überwältigt. Er wohnt in der Finsternis, obgleich er selbst das Licht ist. Und das ist mein Trost.“ – So manches Wort sprachen die Freunde noch. Und Louis’ freudiges Ertragen der Leiden im Kerker und sogar der ihm bevorstehende Tod machten einen tiefen Eindruck auf seinen jungen Freund.

Norbert blieb noch in Lyon, bis er seinen Freund als siegreichen Märtyrer sterben sah. Ja, dieser junge Mensch, der doch ein leichtes und gutes Leben hätte haben können und den so viele Menschen liebten, schätzte die Leiden für seinen Heiland. Ja, sein Tod war wirklich Gewinn, nicht nur für ihn selbst, sondern sein Vorbild spornte seinen jungen Freund an, der in späteren Jahren sein Leben auch ganz für den Meister dahingab.

Auf das Wachstum kommt es an

In unserem Garten steht ein Pfirsichbäumchen. Es ist noch klein, hat nur ein dünnes Stämmchen und zarte Äste. Im vorigen Jahr hat es zum ersten Mal geblüht. Auch in diesem Frühjahr hatte es sich wieder mit einzelnen rosa Blüten geschmückt. Als ich es nach der Blüte untersuchte, entdeckte ich zu meiner freudigen Überraschung vier Fruchtansätze: kaum haselnuss-große, pelzig-grüne Knöpfchen. Von nun an schaute ich immer nach meinen kleinen Pfirsichen, wenn ich an meinem Pfirsichbäumchen vorüberkam.

Bald musste ich eine merkwürdige Feststellung machen: Drei der haarigen Knöpfchen blieben so, wie sie waren; nur eins davon wuchs und hatte bald die Größe einer Walnuss erreicht. Besorgt beobachtete ich seine drei kleinen „Geschwister“: Nein, sie wollten nicht wachsen und zunehmen, sie blieben, wie sie waren, und eines Tages waren sie eingetrocknet, abgestorben und abgefallen. Nur der vierte Pfirsich entwickelte sich gesund und normal. Er wurde mit der Zeit groß und rund und bekam ein schönes, rotes, samtweiches Bäckchen, - bis ich ihn endlich an einem Herbsttag abpflückte und zum Nachreifen in den Keller legte.

Meine vier kleinen Pfirsiche sind mir zum Gleichnis geworden. Können wir unter den Menschenkindern nicht oft Ähnliches beobachten? Da haben Menschen innerlich etwas erlebt - vielleicht bei einer Evangelisation. Man merkt es ihnen an: Es ist neues Leben da, der Fruchtansatz ist deutlich zu erkennen. Aber was nützt der winzige Fruchtansatz, wenn es am gesunden Wachstum fehlt? Auf das Wachstum kommt es an. Stillstand bedeutet Rückgang im geistlichen Leben. Die „Wachstumshindernisse“ können verschiedener Art sein: beruflicher Ehrgeiz, Arbeitshetze, Streben nach irdischen Gütern, Lebensgewohnheiten und Neigungen, die man nicht aufgeben möchte. – Die „Saftzufuhr“ ist unterbrochen; die Frucht entwickelt sich nicht normal. Sie bleibt winzig und kümmerlich, und eines Tages ist sie abgefallen.

Dann steht man traurig da und denkt: Du liebes Menschenkind, du warst doch auch einmal dabei, auch du hast einmal einen guten Anfang gemacht, der Fruchtansatz war deutlich zu erkennen. Und nun? Es ist nichts mehr davon übriggeblieben. Da kann es keine Frucht geben.

Hildegard Krug

WACHSTUM

Wachsen *und* Frucht *bringen*

„Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon“ (Psalm 92,13).

Unser Gott gebraucht oft Bilder, um besondere Wahrheiten des Heils zu erklären. Hier wird der Gerechte mit einem Palmbaum und einer Zeder verglichen, um uns die Vorrechte und den Zustand eines Kindes Gottes vor Augen zu stellen.

Der Palmbaum

Wenn wir in der Heiligen Schrift von der Palme lesen, so ist es immer die Dattelpalme, die in Palästina von großem wirtschaftlichem Wert ist.

Die Britannica sagt uns, dass der Palmbaum bis zu 23 Meter hoch wachsen kann. Er benötigt 4 - 5 Jahre, um Frucht zu bringen. Wenn er 10 bis 15 Jahre alt ist, kann er 200 Pfund Datteln oder sogar noch mehr bringen, und er kann bis etwa 150 Jahre alt werden und noch immer Frucht bringen.

Wenn wir nun lesen: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum“, dann steht vor uns das Kind Gottes, erlöst, gerecht gemacht aus Gnaden durch das Blut des Lammes, ein Werk Gottes, eine neue Kreatur zur Ehre des himmlischen Meisters. Er wird nicht mit einer Akazie voller Dornen oder einem Dornstrauch verglichen, wo man in Gefahr ist, bei einer Berührung verletzt zu werden. Er ist auch nicht ein kleiner Zierbaum, der wohl schön aussieht, aber nie Frucht bringt. Nein, er ist wie ein Palmbaum, „erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes“ (Philipper 1,11).

Der Gerechte ist wie ein Palmbaum. Er steht aufrecht, seine Wurzeln gehen tief, denn er ist auf dem Boden der Gnade gepflanzt, ja sogar „gepflanzt in dem Hause des Herrn“ (Psalm 92,14). Er steht herrlich und strebt himmelwärts. Ja, er ist ein Meister in allen Lagen und trotzt Wind und Wetter. Wohl beugt er sich im Sturm, aber er steht fest gewurzelt. Und wenn Hitze und trockene Zeiten kommen und andere Bäume vertrocknen und entwurzelt werden, so bleibt er doch stehen, „denn er ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das gerät wohl“ (Psalm 1,3).

Der Gerechte wird wachsen und ein Segen sein. Wie ermutigend ist doch dieser Gedanke! Auch wenn wir durch Trübsale und Schwierigkeiten zu gehen haben, wenn Unrecht und Leiden uns niederdrücken wollen, so haben wir so viele Beispiele im Wort Gottes, die uns zeigen, wie wir siegreich überwinden können.

Die Zeder

Als das zweite Bild im Worte Gottes für den Gerechten ist die Zeder. „Der Gerechte wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein“ (Psalm 92,13-15).

Die Zeder wächst auf dem Gebirge des Libanons. Sie wächst nicht im Moor und im Sumpfgebiet, sondern auf der Höhe. So ist auch der Gerechte aus dem Schmutz der Sünde herausgezogen und auf den Felsen Jesus Christus gestellt. Und durch Gottes Gnade darf er stark in dem Herrn sein und in der Kraft der göttlichen Stärke.

In Palästina galt die Zeder als der vornehmste Baum und ist immer ein Bild der Kraft und Macht gewesen. Sie ist ein immergrünender Baum, sie ist wetterbeständig und trotzt Frost und Hitze, Sommer und Winter, weil sie ein Öl im Holz hat, dass Würmer und Ungeziefer nicht in den Stamm eindringen können.

So hat auch der Gerechte die Salbung von oben. Er besitzt das göttliche Element des Heiligen Geistes, sodass „unser Geist ganz samt Seele und Leib bewahrt bleiben kann bis auf die Zukunft unseres Herrn Jesus Christus“ (siehe 1. Thessalonicher 5,23).

Mein lieber Leser, es heißt hier: „Der Gerechte wird wachsen wie eine Zeder“ und „(sie) werden wachsen und grünen und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.“ Ja, noch im Alter wachsen sie in der Erkenntnis, in der Liebe, in der Treue und bringen Frucht für die Ewigkeit.

Jesus Christus erklärt uns: Der Gerechte bringt Frucht, „etliches trägt hundertfältig, etliches sechzigfältig und etliches dreißigfältig“. Ihr Lieben, welch wunderbare und köstliche Verheißungen zeigt uns der Herr! Ja, ich freue mich über das große Vorrecht, ein Kind Gottes, des Allerhöchsten, zu sein! Gepriesen sei der Herr!

H. D. Nimz

Bist du gewachsen, Kind?

In meines Vaters Werkstatt, da weiß ich eine Tür,
die hab ich oft betrachtet in stiller Andacht schier.
Da waren stufenweise, von meines Vaters Hand,
viel Strich- und Namenszeichen – kein Fremder sie erkannt'.

Und hatten in der Werkstatt wir Kinder uns verirrt,
da haben wir fleißig die Zeichen durchstudiert.
Da konnte man dann sehen, wie viel in jedem Jahr
ein jedes Kind gewachsen – wie wichtig uns das war!

Und als ich einst vor Freude der Mutter hab erzählt,
dass mir zur wahren Größe nur weniges noch fehlt,
da lächelt sie so eigen und spricht zu mir dann lind:
„An deinem innern Menschen bist du gewachsen, Kind?

An Alter nehmen wir alle zu von Tag zu Tag;
dass flüchtig unser Leben, sagt jeder Glockenschlag.
Doch gilt's, die Zeit zu nützen, denn es ist Gnadenzeit,
kurz ist das Erdenleben und lang die Ewigkeit.

Auch du bist eingepflanzet in deines Vaters Reich,
da sollst du Früchte bringen für's sel'ge Himmelreich.
Und jeden Abend richtet der Heiland ernst und lind
an dich die ernste Frage: „Bist du gewachsen, Kind?“ –

Ich habe ganz andächtig der Mutter zugehört
und habe nie vergessen, was sie mich hat gelehrt.
Hat sie auch manch gutes Wort gesprochen in den Wind,
eins hab ich nicht vergessen: „Bist du gewachsen, Kind?“

Und als ich groß geworden, da zog ich weit hinaus,
und erst nach Jahren kehrt' ich zurück ins Elternhaus.
Und abends, als die andern schon längst zur Ruhe sind,
fragt mich die Mutter leise: „Bist du gewachsen, Kind?“

Geistliches *Wachsen*

Es gibt Dinge, die das Wachsen hindern können. Wie können wir es fördern?

Ich hatte in unserm Garten einige Stecklinge gesetzt. Es war im Frühjahr, als ich etwa dreißig Zentimeter lange Triebe von einem Weinstock abschnitt und sie im Garten in die Erde steckte. In kurzer Zeit begannen sie zu wachsen. Das war mir schon eine Freude. Da ich hierin aber noch keine Erfahrung hatte, ließ ich die Stöcke einfach wachsen, wie sie wollten. Das Jahr verging, und alles sah sehr kümmerlich aus.

Doch im nächsten Jahr nahm ich mir mehr Zeit, öfter nach den Weinstöcken zu schauen. Ich beobachtete, wie der Trieb vom letzten Jahr viele kleine Schößlinge ansetzte. Diese brach ich aus und ließ nur den ersten wachsen. Zu meiner großen Überraschung hatte dieses eine wunderbare Wirkung. Der Weinstock begann sehr zu wachsen. Trotz großer Trockenheit und einem nicht so guten Boden war der größte Stock etwa vier Meter hoch. Es hatte sich gelohnt, immer wieder auf den Weinstock Acht zu haben.

Finden wir an diesem Beispiel nicht einen Vergleich zu unserem geistlichen Leben? Es ist nicht genug, dass wir zu einem geistlichen Leben gekommen sind, nein, dabei allein soll es nicht bleiben. Wir sollen und müssen heranwachsen zur Größe, die Gott für uns bestimmt hat, damit wir auch Früchte tragen können. Sicherlich ist das Geheimnis des geistlichen Lebens, des Wachsens und der Kraft etwas, das wir aus uns selbst nicht tun können. Es ist Gottes Gnade. Wir können aber dazu beitragen, dass diese Kraft nicht in unnützen Trieben verteilt wird. Wenn wir jedem Trieb Raum geben und alles in unsern Gedanken und im Herzen wachsen lassen, werden wir unser Hauptziel, Jesus ähnlich zu werden, lange nicht erreichen. Ich denke dabei nicht an sündliche Triebe. Aber es gibt vieles, was nicht unbedingt Sünde ist. Sobald es aber anfängt zu wuchern, wie es will, mag es unserem geistlichen Leben oftmals mehr schaden, als wir denken.

Was können solche Triebe sein? Für unsere Jugend könnte es das Lernen, die körperliche Übung und die Liebe zu einem Menschen sein. All dieses muss nicht unrecht sein, soweit es nicht gegen Gottes Wort verstößt. Bei den Älteren können es Existenzfragen, Familienangelegenheiten, Beruf und Geschäfte sein. Wir alle haben mit diesen Dingen zu tun.

Es ist nur die Frage: Wie viel meiner geistigen Kraft verwende ich für diese Dinge? Das Wort Gottes gibt uns eine Richtlinie: „[...] die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie gar nicht“ (1. Korinther 7,31 Schlachter). Die Kinder dieser Welt missbrauchen oft das Natürliche, so dass es ihnen zur Sünde wird. Kinder Gottes scheuen sich vor der Sünde, aber sie können ebenfalls die natürlichen Dinge missbrauchen und dadurch geistlich Schaden erleiden. Es darf bei uns nichts so in den Vordergrund treten, dass es über unser geistliches Interesse hinauswächst.

Liebe Seele, hast du dich vielleicht schon gefragt, warum dein geistliches Leben so kümmerlich, so zurückgeblieben ist? Viele, die in den natürlichen Dingen viel Geschick beweisen, sieht man im Geistlichen nicht vorwärts kommen. Eine Ursache ist der Mangel an der Pflege der Seele. Wenn unser geistliches Wohl der Haupttrieb ist und alles andere im Schatten bleibt, wird ein Vorwärtskommen nicht ausbleiben. Sind aber andere Dinge über dein geistliches Interesse hinausgewachsen, so schneide sie zurück und fange an, deine Seele zu pflegen mit Beten, Bibellesen, Gottesdienstbesuchen und Nachdenken über geistliche und göttliche Dinge. Es wird dir dann gut gehen und das, was sonst so schwach war, wird wachsen. Dein geistliches Leben wird zu einem Stamm werden, dessen Krone stets zum Himmel aufblickt. Das Irdische, das dich umgibt, wird wie die untergeordneten Zweige erscheinen. Doch auch das wird mit mehr Segen begleitet sein, weil es im rechten Verhältnis zu den geistlichen Dingen steht. So können wir zu geistlichen Pflanzen werden, die da wachsen, Früchte bringen und dem himmlischen Gärtner viel Freude bereiten.

Heinrich Weissburger (1912-1994)

Leben *bringt Wachstum*

Ein Christ wächst, indem er ein christliches Leben führt. Das klingt vielleicht zunächst so unbedeutend. Aber denke einmal ein wenig darüber nach! Das, was wir unter Zunehmen, Fortschritt und Wachstum verstehen, liegt doch in dem christlichen Leben schon selbst verborgen. Führe ein wahrhaft christliches Leben, und du wirst unweigerlich wachsen.

Vielleicht sollten wir aber dabei in erster Linie nicht an das Wachsen selbst denken, sondern unsere Aufmerksamkeit mehr auf das Ausleben eines wahrhaft geistlichen Lebens richten. Dann würden wir ganz von selbst ein größeres Wachstum feststellen. Der Umgang mit Gott im Gebet, Bibellesen, die Arbeit im Dienste Gottes zum Heil unserer Mitmenschen – all das bringt für uns persönlich Wachstum mit sich. Dabei arbeiten wir im Reiche Gottes nicht allein deshalb, weil wir wachsen wollen, sondern weil es ganz einfach zum christlichen Leben gehört. Es ist ein Teil unserer von Gott gegebenen Aufgabe. Diese Dinge sind von einem geistlichen Leben einfach nicht zu trennen.

Das Wachstum selbst kommt dabei dann gewissermaßen als Nebenprodukt für unser Leben heraus. Christlich leben heißt wachsen und zunehmen. Darum lebe dein Christentum im Alltag aus, und du wirst wachsen.

E. Martin (1892-1961)

Selbstzufrieden *oder* verlangend

Es gibt Menschen, die mit ihrem geistlichen Stand vollkommen zufrieden sind. Sie denken von sich, dass sie das Maß aller Dinge erreicht haben.

Paulus sandte einen Weckruf gegen die Selbstsicherheit an die Gemeinde zu Philippi: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus ergriffen bin. Brüder, ich halte mich selbst nicht dafür, es ergriffen zu haben; eines aber tue ich: Vergessend was dahinten und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (Philipper 3,12-14 Elberfelder Bibel).

Wenn wir in unserem Leben den Stand der Selbstzufriedenheit erreicht haben, dann gibt es keinen Fortschritt mehr. Darin liegt auch der Grund, warum so viele Gemeinden weder geistlich noch in der Zahl ihrer Glieder wachsen. Die Geschwister sind mit ihrem Stand zufrieden. Sie meinen, alles erreicht zu haben.

Paulus warnte die Gemeinde zu Philippi, weil man in solcher Einstellung dazu neigt, sich auf den in der Vergangenheit gemachten Fortschritten auszuruhen. Paulus hätte doch wirklich mit seinem Erfolg in der Arbeit des Reiches Gottes zufrieden sein können. Und doch schreibt er aus einer anderen Gesinnung heraus: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei.“

Wir alle haben schon gehört, wenn Geschwister von der guten alten Zeit zeugen. Manche Prediger und Gemeindeglieder neigen ebenfalls dazu. Und das in der Vergangenheit Erreichte ist gut, solange wir uns dadurch nicht von der zukünftigen Arbeit abhalten lassen. Was wir in der Gegenwart und in der Zukunft in unserem Leben erreichen, hängt ganz von unserer inneren Einstellung und unserem geistlichen Blick ab. Sagen wir mit Paulus auch in dieser Beziehung: „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, was da vorne ist“?

In dem Brief an die Gemeinde zu Philippi zeigt Paulus, wie notwendig es ist, dass wir ein bestimmtes Ziel haben. Er stellte den Geschwistern ein Ziel vor Augen, dem sie zustreben sollten. Keine Ortsgemeinde wird eine Erweckung erleben, wenn sie kein positives Ziel hat. Wenn wir ziellos und planlos arbeiten, dann ist ein gut Teil unserer Mühe und Zeit vergeblich gewesen. Es gibt viele Gemeinden, die sehr geschäftig und aktiv sind, die dabei die Arbeit aber doch nicht planvoll angreifen. Darum kann das Evangelium oft nur so wenig ausrichten. Den größten Einfluss auf ihre Umgebung hat eine Ortsgemeinde, die all ihre Kräfte und Anstrengungen auf das eine große Ziel richtet – Menschen für den Herrn zu gewinnen. Gott wird seinen Segen nicht zurückhalten, wenn er unser aufrichtiges Verlangen und Bemühen sehen wird.

WACHSTUM

Ein Samenkorn

Wie wunderbar ist doch ein Samenkorn! Viele Dinge der Schöpfung sind auffallend – ein Samenkorn dagegen klein und unscheinbar. Sieh den weiten Himmel, die brennende Sonne, die flimmernden Sterne und das weite Meer – doch wie groß ist das Leben eines Samenkorns! Die großen Himmelskörper sind weit von uns entfernt. Wir wissen im Allgemeinen nur wenig von ihnen, aber jedes Kind kennt ein Samenkorn.

Der Herr Jesus hat auch das zum Beispiel genommen, was jeder kennt. „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn" (Matthäus 13,31). Gottes Same erreicht seinen Zweck. Wenn du ihn in die Erde streust, wird er wachsen! Welch eine wundervolle Macht! Es macht nichts aus, wie der Sämann ihn behandelt – er wächst. Alles, was er will, ist, ausgestreut zu werden. Ebenso verhält es sich mit dem Reich Gottes. Es will zunehmen, wie der Same zunimmt.

Wir brauchen keine Kraft in den Samen zu legen. Der Lebenskeim ist in ihm enthalten. Gott hat ihn bei der Schöpfung hineingelegt. Streu ihn in die Erde und überlass ihn sich selbst. Ein geheimnisvoller Prozess wird im Verborgenen vor sich gehen. Du weißt nicht, wie es geschieht, aber eines Tages wirst du merken, dass auf der Stelle, wo du den Samen ausgestreut hast, ein kleiner Halm hervorkommt. Durch die verborgenen Kräfte des Samens entwickelt sich die Pflanze bis zur Frucht. Alles geschieht ohne dein Zutun.

Sollten wir nun dem Reich Gottes weniger Vertrauen schenken? Das Reich Gottes ist wie der Same. Die Kraft wurde von Gott hineingelegt. Wir brauchen sie nicht hineinzulegen, wir brauchen den Samen nur auszustreuen!

Wird das Reich Gottes nur eine kleine Ernte einbringen, weil der Same so winzig ist? Lasst uns Jesus die Antwort auf diese Frage geben: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber gewachsen ist, so ist es das größte unter den Kräutern und wird ein Baum, so dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen" (Matthäus 13,31-32).

Ein Mensch nahm ein Senfkorn – nur eins! Es war das kleinste unter allen Samenkörnern. Aber dieses Senfkorn brachte eine solche Pflanze hervor, dass auch Vögel unter seinen Zweigen nisten konnten. Wie klein der Anfang, und wie groß das Ende!

Sieh auf die Geschichte des Reiches Gottes! Ein galiläischer Zimmermann, im Stall geboren, dessen Eltern sich unter römischem Druck beugten! Vor diesem Mann beugt sich nicht nur Rom und Italien, sondern die ganze Welt! Kein anderes Reich hat sich in dieser Weise entwickelt. Welch ein Erfolg nach solch einem verachteten Anfang! Schauen wir auf die Welt zu der Zeit des Apostels Paulus! Welch einen Unterschied sehen wir in den verbesserten, gesellschaftlichen Zuständen und den Verhältnissen zwischen damals und heute. Betrachten wir all die Segnungen, die das Christentum mit sich brachte und die sich bis heute auswirken und ausbreiten! Wahrlich, das Reich Gottes wächst. Aus dem unscheinbaren Samen wurde ein Baum!

Dieses Gleichnis bewahrheitet sich auch im Leben des einzelnen Menschen. Es ist nur das kleine Samenkorn des Wortes Gottes, das in seine Seele fällt und das sich mit geheimnisvoller Kraft ausbreitet und das ganze Leben überschattet. Es ist noch kein Baum von oben her gewachsen und noch keine Bekehrung von außen geschehen. Immer war es der kleine Same im tiefsten Herzen, der Wurzel schlug und wuchs, bis die neue Geburt zustande kam.

„Der Same ist das Wort Gottes" (Lukas 8,11). Eine wunderbare Kraft liegt in dem Wort Gottes, die wir nicht verstehen. Gott selbst hat diese Kraft hineingelegt. Unsere Aufgabe ist es, den Samen auszustreuen. Es liegt viel Verantwortung auf unseren Seelen, diesen kostbaren Samen sorgfältig und mit allem Fleiß auszustreuen, damit er Frucht bringe dem, der ihn gegeben hat.

Gewisse Tritte

„Tut gewisse Tritte mit euren Füßen, dass nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde“ (Hebräer 12,13).

Was gewisse Tritte im Natürlichen sind, das weiß wohl jeder. Ein kleines Kind tut noch keine gewissen Tritte, weil seine Kraft noch zu schwach ist. Es stößt sich leicht an jedem Steinchen und fällt dann hin. Ein Kranker ist auch oft nicht imstande, gewisse Tritte zu tun, so sehr er sich auch anstrengen mag. Die Krankheit hat ihm die Kraft geraubt. Ein müder Mensch mag auch so unsicher auf dem Weg dahintaumeln. Am unsichersten in seinem Gang ist aber doch der Betrunkene. Der Alkohol lässt ihn aus dem Gleichgewicht geraten. Der gesunde und kräftige Mann setzt seinen Fuß ruhig und sicher auf den Weg. An ein Wanken und Schwanken denkt er gar nicht.

So ist es im natürlichen Leben. Die Schriftstelle in Hebräer 12 bezieht sich aber auf das geistliche Leben. Auch darin gibt es ein Hin- und Herschwanken, ein Matt- und Müdesein, eine innere Unklarheit und eine oft recht auffallende Unsicherheit. Der Glaubenslauf wird dadurch gehemmt, und das Ziel ist in weite Ferne gerückt. Ein jeder Mensch, der nicht gewisse Tritte tut, wird sich selbst vielfach zur Last und kommt auch nicht voran.

Ungewisse Tritte tun manche aus Unachtsamkeit, Gleichgültigkeit oder auch aus Oberflächlichkeit. Sie leben mehr in religiösen Tändeleien als im entschiedenen Ringen nach der Seelen Seligkeit. Andere schauen viel zu oft vom Weg ab. Ihr Gemüt ist nicht auf das eine Ziel gerichtet. Was um sie her vorgeht, berauscht sie in gewissem Sinn. Darüber vergessen sie ihren eigentlichen Beruf. Wieder andere haben zu wenig Erkenntnis, zu wenig Überzeugung. Irgendein Wind der Lehre macht sie unsicher. Bald wenden sie sich hierhin und bald dorthin. Doch zum ruhigen und sicheren Wandel im Licht kommen sie nicht. Sie wissen Irrtum und Wahrheit nicht voneinander zu unterscheiden. Noch weniger kennen sie den Kern der Wahrheit. Blendlichter blenden sie. Am allerwenigsten kennen sie die Hauptsache des wahren Christenlebens: lebendiger Glaube, tätige Liebe, fröhliche Hoffnung, Treue bis zum Tod. Das sind im Grunde genommen recht arme Menschen, obwohl sie sich in der Regel für reich halten.

Um gewisse Tritte zu tun, ist zuerst ein entschiedener Bruch mit der Welt und Sünde notwendig. Paulus war nie in Gefahr, ungewisse Tritte zu tun, weil in seiner Bekehrung eine ganze Umkehr stattgefunden hatte. Er konnte mit Entschiedenheit schreiben: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das da vorne ist“ (Philipper 3,13). Niemals findet man diesen Glaubensmann unschlüssig, zweifelnd, zagend oder schwächlich stillstehend. Mit sicherem, festen Schritt wandelt er geradeaus, dem Ziel seiner Berufung entgegen. Ihm war es ernst, selber selig zu werden und andere mit sich in den Himmel zu bringen. In diesem Ernst tat er gewisse Tritte. Sein Geist war gesättigt mit den stillen und heiligen Kräften des Geistes Christi. Er war tief in die Wahrheit eingedrungen und darin fest verankert. Mochten andere unschlüssig hin und her taumeln, er wusste, was er glaubte und glaubte, was er wusste.

Wie manchem fehlt es doch am Ernst des Glaubens, an der Erkenntnis der Wahrheit, an der Entschiedenheit, die Wahrheit zu tun und unverrückt dem ewigen Kleinod nachzujagen. Wie vielen merkt man die Halbheit nur allzu deutlich an. Sie haben oft zu wenig Mut, um ungeachtet der verschiedenen Windströmungen den Kurs unseres Schiffleins mitten durch Sturm und Wellen hindurch nach dem sicheren Hafen zu richten. Wie nötig haben wir es doch, dass wir jene Kraft völliger anziehen, die in den Schwachen mächtig ist! Wer gewisse Tritte tun will, muss auch den Weg kennen. Wenn das fehlt, dann mangelt es an der elementaren Orientierung. Den Weg lernen wir durch Jesus und sein Wort kennen. Wem erleuchtete Augen gegeben sind, der sieht Jesus und damit den Weg, der deutlich im Wort Gottes aufgezeichnet ist, und das gibt Sicherheit, Gewissheit und Ruhe. Aber für uns ist es wichtig, diesen Weg nicht zu verfehlen.

Es ist kein Übereifer nötig, um gewisse Tritte zu tun. Das könnte sogar hinderlich sein. Doch Ernst, rechter und ausdauernder Ernst ist notwendig. Und wer ausharrt bis ans Ende, der wird selig.

Die Förderung des *geistlichen Wachstums*

Wie erfreulich ist es doch, wenn man individuelles geistliches Wachstum im Gottesdienst bemerken darf! „Man kann sich wirklich über ihn freuen", sagte ein Bruder, der eben zu dem öffentlichen Gebet eines jungen Bruders von Herzen Amen sagen konnte. Vor sechs Monaten hatte dieser sich zu Gott bekehrt. In einem Zeugnis hatte er es zum Ausdruck gebracht, dass er von Herzen Gott dienen möchte und seinem Heiland treu sein will. Dann empfahl er sich der Fürbitte.

Dass er es aufrichtig meinte, bewies er, indem er seine Sache in Ordnung gebracht hatte, wo er sich verschuldet hatte. Mit der Bibel in der Hand erscheint er jetzt regelmäßig in den Gottesdiensten. Er hört nicht nur aufmerksam der Predigt zu, sondern macht sich Notizen, um weiter darüber nachdenken zu können. An der Sonntagschullektion beteiligt er sich gern. Man merkt, er forscht im Wort Gottes. Sein Bestreben ist, in der Erkenntnis über Gottes Willen zuzunehmen. Bei der ersten Gelegenheit hatte er sich taufen lassen. Vor drei Wochen hatte er einen Schulfreund mit in den Gottesdienst gebracht. Am letzten Sonntag war dieser schon allein gekommen. Und angeregt durch die Gespräche mit seinem gläubigen Freund über die Vorrechte des Gottdienens, hatte er an diesem Sonntagabend Gott gesucht.

Welche gläubigen Eltern würden sich nicht so einen Sohn wünschen! Wie schaut doch der himmlische Vater mit Wohlgefallen auf solch ein Leben! Wie freut sich der Prediger über einen, der ein offensichtliches Wachstum in seinem Gottdienen aufweist. Solch ein Kind Gottes ist zum Segen in der Gemeinde und in seiner Umgebung. Es hat selbst Freude am Gottdienen, denn das geistliche Leben wächst beständig und schreitet voran.

Geistliches Wachstum ist nicht nur begehrenswert, sondern unbedingt erforderlich. Mehrfach werden wir im Wort Gottes zu geistlichem Wachstum aufgefordert. So ermahnt Paulus: „Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus" (Epheser 4,15). „Wachset in der Erkenntnis Gottes" (Kolosser 1,11). „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus" (2. Petrus 3,18).

Grundbedingung für geistliches Wachstum ist natürlich das geistliche Leben selbst. Wo kein Leben ist, da kann kein Wachstum geschehen. Du kannst nicht vom geistlichen Tod zum Leben aus Gott hineinwachsen. Du kannst nicht durch das Vorbild Jesu immer besser werden, so dass du dich allmählich im Stand eines Gotteskindes befindest. Unmöglich! Christwerden ist Sache der Wiedergeburt. Und zum Christsein gehört Wachstum. Ich frage dich deshalb: Hast du Leben aus Gott erhalten? Ist etwas da, das sich entfalten und wachsen kann? Wenn ja, dann möchte ich dir einige Hinweise auf folgenden drei Gebieten mitgeben:

Erhalte dein geistliches Leben gesund!
Nur gesundes geistliches Leben kann normales geistliches Wachstum bewirken. Ist das kleine Kind gesund, kann eine normale Entwicklung der Glieder, Organe und des Verstandes erwartet werden. Übe dich, „ein unverletzt Gewissen […] gegen Gott und die Menschen" zu haben (Apostelgeschichte 24,26). Hüte dich, dass du dich nicht durch Unvorsichtigkeit mit einem Bazillus der Weltlichkeit infizierst! Lass nicht eine Bitterkeit an deinem Herzen nagen! Nichts soll deine gute geistliche Entwicklung hindern.

Nimm regelmäßig geistliche Nahrung zu dir!
Gottes Wort sagt von der jungen Christengemeinde zu Jerusalem: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet" (Apostelgeschichte 2,42). Gott hat keine Diät für seine Kinder, die bei ihnen innerhalb von 24 Stunden Wunder bewirkt. Die Veränderungen sieht man erst nach einer gewissen Zeitspanne. Das Erfolgsgeheimnis ist „Beständigkeit". So wie bei einem Kind Wachstum nicht über Nacht zu sehen ist, so geht geistliches Wachstum Hand in Hand mit einer beständigen, guten, geistlichen Nahrung. Bleibe beständig dabei, dass du gute, geistliche Speise zu dir nimmst!

Lies regelmäßig deine Bibel! Sie ist die beste Seelenspeise, die ich dir empfehlen kann. Nimm sie des Morgens zur Hand und schöpfe Kraft für den Tag! Lies daraus auch abends, um Erkenntnis über Gottes Willen zu erfahren. Hole dir immer wieder Rat und Wegweisung für die mancherlei Lagen des Lebens. Lies betend! Mit dem Psalmisten bitte den Herrn: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz“ (Psalm 119,18). Lass den Heiligen Geist dir Licht auf den Spiegel des Wortes Gottes werfen, so dass es kein dunkler Spiegel für dich ist, sondern dass du dich immer wieder selbst erkennst. Frage dich, was hat mir das Wort in meiner Lage, in meinem Alltag zu sagen? Lies gläubig, andächtig, begierig, forschend!

Besuche regelmäßig die Gottesdienste und erlebe die Verkündigung des Wortes Gottes! Wenn schon der alttestamentliche Versammlungsbesucher den Wunsch zum Ausdruck brachte: „[…] dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn“ (Psalm 27,4), wie viel mehr wir in neutestamentlicher Zeit. Es ist doch nicht ohne Grund, dass der Hebräerbriefschreiber ermahnt, nicht die Versammlungen zu verlassen (Hebräer 10,25). Thomas war nicht anwesend, als der Herr sich als der Auferstandene den Jüngern offenbarte, und nachher fehlte es ihm am Glauben. Lass keinen Mangel in deiner geistlichen Nahrung und Pflege eintreten, weil du nur unregelmäßig die Versammlungen besuchst! Es wird sich in deiner geistlichen Entwicklung nachteilig auswirken.

Lass den beständigen Umgang mit Gott deine Seele nähren! Das Betrachten des Wortes Gottes und das Gebet gehören zusammen, und beides trägt zum guten geistlichen Wachstum bei. Petrus war nicht wachend und betend geblieben und kam zu Fall. „Die aber auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40,31).

Übe dich selbst in der Gottseligkeit!

Schon das kleine Kind muss seine Glieder gebrauchen, sonst werden sie sich nicht recht entwickeln. Selbst bei älteren Menschen wird dringend körperliche Betätigung empfohlen. Wenn aber nach dem Wort des Apostels Paulus die leibliche Übung wenig nützlich ist, so ist doch „die Gottseligkeit zu allen Dingen nütz und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens“ (1. Timotheus 4,8). Darum wende Fleiß an, dich im Hinblick auf diesen großen Wert darin zu üben!

Übe deine Stimme und sprich ein Wort für Jesus! Bekenne ihn dort, wo der Herr dich hingestellt hat! Suche Gelegenheiten, ein Wort des Trostes und der Ermutigung zu sagen! Gebrauche deine Hände, um jemanden mit einem herzlichen Händedruck und freundlichen Wort zu begrüßen! Übe deine Füße, den Weg zu gehen, wohin der Herr dich sendet! Wehre dagegen deinem Fuß alle bösen Wege. Sei gewiss, die Übungen in der Gottseligkeit werden zur Förderung deines guten geistlichen Wachstums gereichen. Mit Gottes Hilfe wird es dir möglich sein, am inwendigen Menschen zu wachsen und ein Segen zu sein. Du wirst es nie bereuen!

R. Roesler, Toronto (CA)

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Anfangen und vollenden

„[…] und bin eben deshalb in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Jesu Christi" (Philipper 1,6).

Offenbar spricht dieses Wort vom Anfang und von der Vollendung eines in uns stattgefundenen Werkes. Paulus nennt es das „gute Werk", und wir dürfen in aller Gewissheit sagen, dass es das wesentlichste und bedeutendste Werk unseres Lebens ist, nämlich das Werk der Gnade und des Glaubens. Vers 7 bestätigt das, denn Paulus sagt weiter: „[…] weil ich euch in meinem Herzen habe […] als die ihr alle mit mir an der Gnade teilhabt."

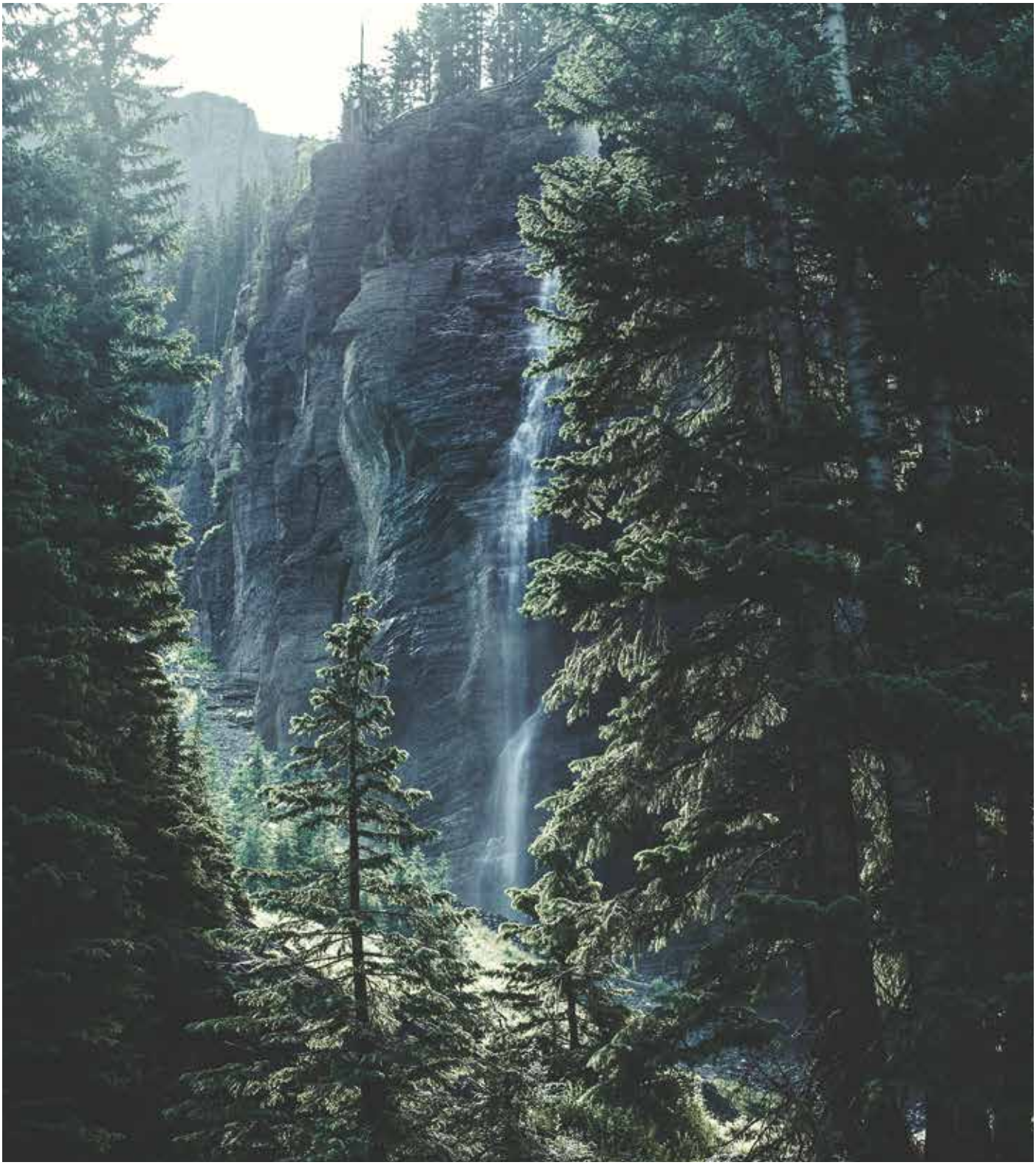
Das Werk der Gnade ist das Werk der Wiedergeburt und Erlösung, denn die Erlösung wurde allein durch die Gnade möglich! Unser Heil kommt allein aus der durch Christus erwirkten Gnade und kann nur durch die Gnade erfahren werden. Das wird in den neutestamentlichen Schriften immer wieder herausgestellt. Gleich wie Paulus der Gemeinde zu Philippi in dankbarer Freude sagen konnte: „Ihr seid mit mir der Gnade teilhaftig geworden", so sagt er auch den Kindern Gottes zu Ephesus: „Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es" (Epheser 2,8).

Das Werk, um das es hier geht, ist also ein Gotteswerk, und Gott fängt es nicht nur an, sondern vollführt es auch. Gott lässt keines seiner Werke unvollendet liegen, auch nicht das, welches er bei dir und mir angefangen hat. In dieser Gewissheit dachte der Apostel an die wiedergeborenen Menschen zu Philippi und dankte seinem Gott, so oft er sich an diese Gemeinde erinnerte. Als rechter Seelsorger war er natürlich auch um ihr Fortbestehen und um ihre siegreiche Vollendung bekümmert. Was er seinerseits zu dieser Vollendung tun konnte, reichte nicht aus. Und folglich stellte er zwei Dinge heraus, die zur geistlichen Erhaltung und Vollendung für jene Leute und für uns alle nötig sind: Die Gemeinschaft am Evangelium und die beständige Hilfe und Machtbezeugung Gottes. Damit hatte der besorgte Apostel klargestellt, dass unsere Vollendung von der Stellung Gottes zu uns und von unserer Stellung zu Gott abhängt. Gott kann das gute Werk in uns vollführen, und er wird es vollführen, vorausgesetzt der betreffende Mensch bleibt im Wort und in der Gemeinschaft am Evangelium.

Diesen Gedanken unterstreicht der Apostel noch einmal in Philipper 2,12: „Also, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht nur in meiner Gegenwart, sondern auch jetzt viel mehr in meiner Abwesenheit, schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern." Jeder von uns hat somit zu seiner Vollendung oder Seligkeit seinen Teil beizutragen. Doch tröstlich ist es vor allem, dass der Herr in seiner Güte auch sein Teil tun will! So wenig wie ein Mensch das geistliche Werk in sich alleine anfangen kann, so wenig kann er es auch alleine vollenden. Paulus lässt uns aus seinem früheren Leben wissen, dass er das Gute, das er wollte, von sich aus nicht tun konnte.

Nun wird aber die Frage wichtig: „Konnte der Herr das gute Werk der Gnade schon in dir beginnen? Konnte er es weiterführen? Hast du dazu deine Einwilligung gegeben? Gaben wir alle ihm die Gelegenheit, Freiheit und Willigkeit dazu?

Die meisten Menschen möchten selig werden. Sie hoffen irrtümlicher Weise auf die selige Vollendung, ohne dass der Herr das gute Werk des Heils bei ihnen anfangen konnte. Bedenke, liebes Herz, was an dir und in dir nicht angefangen hat, kann nicht vollendet werden. Ernst und anklagend spricht der Herr: „Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist" (Jesaja



65,2). Und abermals spricht der Herr: „Vierzig Jahre hatte ich Mühe mit diesem Volk und sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht wissen wollen“ (Psalm 95,10). Jesus sprach in Wehmut von den Bewohnern Jerusalems, dass er sie oft hatte versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, und sie hatten es nicht gewollt (siehe Matthäus 23,37).

Bedenken wir es recht: Die ausgestreckten Hände wollen etwas. Sie wollen ein Werk beginnen und ausrichten, aber man weicht ihnen aus. Gehörst auch du zu denen, die ausweichen und nichts mit sich anfangen lassen? Der Herr will das gute Werk bei dir beginnen. Seine Güte will dich zur Buße leiten. Er will alle deine Verfehlungen und Sünden mit seinem Blut decken und dir durch seine Gnade die köstliche Vergebung schenken. Lass es zu diesem gesegneten Anfang bei dir kommen, und du wirst zu einer glücklichen und gesegneten Vollendung gelangen können und deinem Gott ewig dafür danken.

David

ein Mann nach dem Herzen Gottes

Was können wir von David lernen?

1) Wenn wir die Psalmen Davids lesen, stellen wir fest, dass es ihm immer wieder darum ging, Gott dadurch zu verherrlichen. Man kann sich gut vorstellen, wie er als junger Mann, als Hirte in freier Natur auf seiner Harfe spielte und dabei seine Lieder sang. Bis heute können wir den Segen dieser schönen Psalmen genießen. Es war offenbar sein Herzensanliegen, Gottes Größe und Allmacht zu preisen. Gott hat uns Menschen mit einem Ziel geschaffen: „[…] damit wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit“ (Epheser 1,12). Ja, Gott möchte auch heute noch unter uns Menschen verherrlicht werden. Nicht jeder hat das Talent zum Singen oder zum Spielen eines Musikinstrumentes. Doch Gott hat uns allen Fähigkeiten und Begabungen geschenkt, die wir zu seiner Ehre einsetzen können. Gott möchte, dass wir unser Leben zu seiner Ehre und zur Verherrlichung seines Namens ausrichten. „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn“ (Kolosser 3,17). „Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen“ (Kolosser 3,23).

2) In seinen etwa 73 Psalmen (die genaue Anzahl kann nicht mit Sicherheit benannt werden) bekommen wir einen kleinen Einblick in das Herz Davids. Wir sehen immer wieder sein tiefes Verlangen nach Gott. Gott war sein Licht, sein Heil, seine Burg, sein Fels, sein Schutz, seine Stärke, sein Hirte und vieles mehr. Der Herr war sein Ein und Alles! In Notsituationen und Kämpfen hatte David sich umso fester an Gott geklammert. Wie oft kehren Menschen nach erlebten Schwierigkeiten oder Niederlagen in ihrem Glaubensleben Gott enttäuscht den Rücken zu? Sie versuchen dann lieber, ihr Leben selbst zu meistern und verlieren ihren Halt in dem allmächtigen Gott. Lasst uns von David lernen und in jeder Lebenslage an Gott festhalten. Wenn wir beständig in enger Gemeinschaft mit Gott leben, wird es uns in schweren Lebenssituationen leichter fallen, Gott zu vertrauen.

3) Für eine gewisse Zeit befand sich David in höchster Lebensgefahr. König Saul wollte ihn umbringen.

Wer war David?

- **der Jüngste von acht Söhnen Isais aus Bethlehem**
- **Urenkel von Ruth und Boas**
- **Beruf: ein Hirte, der seinen Beruf ernst nahm**
- **Gott erwählte ihn als jungen Mann zum König**
- **David regierte 40 Jahre als König von Israel – etwa 1055 bis 1015 vor Christus**
- **er wurde von König Saul und später von seinem eigenen Sohn Absalom verfolgt**
- **er war ein mutiger Kämpfer**

Was zeichnete ihn aus?

1. **David verherrlichte Gott durch seine gedichteten Psalmen und durch das Spielen der Harfe.**
2. **Er hatte ein enges Verhältnis und ein festes Vertrauen zu Gott.**
3. **David war entschieden, sich an Gott und seine Weisungen zu halten.**
4. **David war bereit, sich vor Gott zu demütigen / zu beugen und begangene Sünde zu bekennen.**

Zweimal entkam David nur knapp dem Speerwurf Sauls. Und dann: Ganz unerwartet bot sich David in einer Höhle der Berghöhen von En-Gedi die Gelegenheit, Saul zu töten und so der eigenen Lebensgefahr zu entkommen. Es scheint, dass seine Begleiter ihm als ‚Engel des Lichts‘ erscheinen, denn sie reden ihm zu, Saul umzubringen (1. Samuel 24,1-7). David hätte so in kurzer Zeit König werden können. An dieser Stelle war David jedoch fest entschlossen, nicht gegen Gottes Weisungen zu handeln. Er zeichnet sich durch eine feste Entschiedenheit aus, sein Leben nicht selbst in die Hand zu nehmen, sondern Gottes Zeitplan zu vertrauen und zu befolgen.

Diese Entschiedenheit in der Nachfolge sollten auch

wir an den Tag legen. Wir brauchen sie in nahezu allen Bereichen unseres Lebens. Denke einmal darüber nach, an welcher Stelle du in deinem Leben entschiedener sein solltest und lerne mit David zu sagen: „Das lasse der Herr ferne von mir sein, dass ich so etwas tue."

4) Ein dunkles Kapitel aus dem Leben Davids ist sein Ehebruch mit Bathseba. Vielleicht kommt auch bei uns die Frage auf: „Der heldenhafte David - wie konnte er nur?" Doch wir wollen nicht verurteilend auf David zurückblicken, sondern uns dadurch warnen lassen. Auch wir sind heute von einer sündigen Welt voller Versuchungen umgeben. Gott warnte bereits Kain in 1. Mose 4,7: „Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie." Wenn wir nicht wachsam sind, kann die Sünde – egal welcher Art – mich und dich genauso treffen. Wie gehst du dann damit um?

Obwohl David seine Sünde gern verheimlicht hätte, gelang ihm dieses nicht. Sie wurde offenbar. Und doch hat David in diesem Moment nicht aufgegeben und von Gott losgelassen. Nein, er suchte demütig Vergebung und Hilfe bei Gott und trug die Konsequenzen der Sünde geduldig – ohne sich darüber zu empören. In seinem Bußpsalm (Psalm 51) sehen wir sein Verlangen, mit Gott ins Reine zu kommen und wieder ein reines Herz haben zu wollen.

Wir wollen von David lernen, Gott mit unserem Leben zu verherrlichen, ein enges Verhältnis mit ihm zu haben, entschieden in seinen Wegen zu wandeln und ein reines Herz zu bewahren. Hast auch du den Wunsch, ein Mann oder eine Frau nach dem Herzen Gottes zu sein?

Dina Grötzinger, Eppingen (DE)

...aus dem Studium

3. Dezember 2004 – die letzte Nacht zu Hause. Am nächsten Tag sollte es nach Corrientes in Argentinien zum Medizinstudium gehen. Noch nie war ich so lange und so weit von zu Hause entfernt gewesen. Als 17-Jährige wollte ich allein in die etwa 450 km entfernte Stadt fahren. Die ersten Monate des Studiums dienten zur Sichtung der Medizinstudenten, denn nur 10 % der 1800 Bewerber dürfen nach den ersten Prüfungen mit dem eigentlichen Studium beginnen. Während meiner Abendandacht war dieser unbekannte Weg riesengroß vor mir. Und ich hatte richtig Angst. Mein Gebet war ein Schrei zu Gott, mein Führer und Schutz auf diesem Weg zu sein. Noch während ich betete, empfand ich die starke Gegenwart Gottes und seine Zusage: Ich will dich begleiten und bewahren. Plötzlich erfüllte eine tiefe Zuversicht und Gewissheit mein Herz. Gott hatte die Sorge für mich übernommen.

Seit diesem Abend sind genau 13 Jahre vergangen. Das Medizinstudium ist abgeschlossen und ich darf als Chirurgin in einer Klinik in Deutschland arbeiten. Wenn ich zurückschaue, hat Gott mich nicht einen einzigen Tag verlassen, er hat tatsächlich seine Zusage treu erfüllt. Ja, es gab sehr schwere Wegstrecken. Manchmal waren die Schwierigkeiten so groß, dass ich nicht wusste, wie es weitergehen sollte. Aber niemals zweifelte ich an dem Weg, den Gott mich führte. Nachher erkannte ich oft, wie Gott die großen Probleme als Lektionen in meinem persönlichen Entwicklungsprogramm gebrauchte. Und er hielt mich in all den Jahren nahe bei sich. Heute darf ich zurückschauen auf eine reich gesegnete und interessante Zeit. Es lohnt sich, Gott vollkommen zu vertrauen.

Patricia J. Günter, Gifhorn (DE)

MONATSVERS

„Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus quillt das Leben" (Sprüche 4,23)

Etwas behüten meint unter anderem beschützen, bewahren, beaufsichtigen, versorgen oder auch verteidigen.
Ein schlafender Hirte, ein Schließfach für Wertsachen ohne ein sicheres Schloss sowie der Transport einer zerbrechlichen Wertsache ohne ausreichender Umhüllung wären alles mangelhafte Maßnahmen für sicheren Schutz.
Umso mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit benötigt unser Herz, das unser ganzes Leben und vor allem die Ewigkeit bestimmt. So wie der Zustand unseres Herzens ist, so wird sich auch unser Leben nach außen widerspiegeln. Wir werden im Alltag kein Licht und keinen Segen verbreiten können, wenn unser Herz (unsere Gedanken und Gesinnung) mit unreinen und unnützen Dingen ausgefüllt ist.
Ist dein Herz schon reingewaschen mit dem Blut Jesu? Wenn ja, dann bewahre es, indem du ein beständiges Gebetsleben führst und regelmäßig die Bibel liest. So wird dein Herz nach dem Wort Gottes ausgerichtet und mit seiner Gegenwart erfüllt werden.

ERZÄHLUNG

Was der Professor nicht kannte

In meiner Studienzeit kannte ich einen gelehrten Professor. Er wusste auf seinem Gebiet ungeheuer viel. Auf ihn traf das Wort Goethes zu: „Was er nicht wog, das hatte kein Gewicht; was er nicht prüfte, nun, das galt ihm nicht." Mir imponierte, wie er die Bibel behandelte. Alles wurde kritisch diskutiert und in Zweifel gezogen. Sein Denken bestimmte die Offenbarung Gottes. Für den Heiligen Geist blieb kein Raum.

Nachdem ich einige Zeit in seinen Vorlesungen gesessen hatte, begann auch bei mir der Wurm des Zweifels am göttlichen Wort zu nagen. Erst heimlich, dann immer stärker. In den Semesterferien war ich dann auf dem Elternhof. An einem Abend kamen einige Nachbarbauern zu einer gemütlichen Plauderstunde in die Bauernstube. Während des Gesprächs fragte mich einer der Bauern nach der Meinung der Fachgelehrten über die Echtheitsfrage der Heiligen Schrift. Verlegen fing ich an, mit „Wenn" und „Aber" und vielen Worten die Gedanken meines Professors zu entwickeln. Zwar hatte ich sie mir noch nicht zu eigen gemacht, aber sie hatten meinen Glauben schon stark beeinflusst. Meine Mutter hörte eine Weile zu, dann bemerkte ich, wie sie mich merkwürdig still anschaute. Unbemerkt stand sie auf und ging hinaus.

Ich wollte, um meine Weisheit noch zu unterstreichen, einige wissenschaftliche Werke aus dem Bücherschrank holen und den Nachbarn etwas vorlesen. Als ich in der „guten Stube" stand und die Bücher schon in der Hand hielt, hörte ich durch die Tür zum Schlafzimmer der Eltern die Stimme meiner Mutter. Sie betete für mich, gerade hörte ich meinen Namen. Das Buch in meiner Hand fing an zu zittern. Ich stellte es schnell in den Schrank. Zur Verwunderung der anderen verabschiedete ich mich zur Nacht. Noch lange lag ich wach. Was war nun glaubwürdig? Das Leben meiner Mutter kannte ich. Ich kannte die Quellen, aus denen sie lebte: das Horchen auf Gottes Wort und anhaltendes Gebet. Die Logik meines Lehrers, so zwingend sie war, wirkte weder bei ihm noch bei mir solch ein gesegnetes Leben. Wo, so fragte ich mich, lag das Geheimnis? Von meiner Mutter strahlten Friede und Kraft, Leben und Gewissheit aus, von dem Gelehrten Unruhe und Zweifel.

Und wie stand es mit mir? Seitdem ich diesen Gelehrten hörte, seit ich mein Leben von seiner Meinung abhängig machte, wollten sich die Hände nicht mehr falten, waren Friede und innere Kraft am Verschwinden. Ein Vers von Schiller kam mir in den Sinn: „Sie geben auch nicht immer Licht, der Wahrheit helle Strahlen. Wohl denen, die das Wissensgut nicht mit dem Herzen zahlen!" Alles Wissen ohne Liebe und Einfalt bläht auf. Wirklichkeit und Wahrheit aber erkennt man unter dem Kreuz Jesu Christi. Meine Mutter hat mich das frühzeitig gelehrt. Sie hat danach gelebt und treu für mich gebetet. Ihre Gebete waren nicht umsonst – das danke ich ihr. Sie hatte den Heiligen Geist.

H. Kemmer

KINDERSEITE

Richtig eingestimmt sein

Opa stimmte seine Gitarre, während David ihn genau beobachtete. Er bewunderte das schöne, glänzende Instrument, nachdem Opa es mit einem weichen Lappen poliert hatte. Die Gitarre hatte 6 Saiten, und Opa zupfte eine Saite mit dem Finger und spielte dann eine Note auf dem Klavier. Dann drehte er die Schraube, die die Saite hielt, ein kleines bisschen. Dann zupfte er die Saite wieder und drückte auf die gleiche Klaviertaste, bis die Noten übereinstimmten.

Endlich stellte David die Frage, die ihn beschäftigte: „Opa, woher weißt du, in welche Richtung du die Schraube drehen musst? Einmal drehst du sie hoch und dann wieder runter."

Sein Opa lächelte. „David, in der Musik muss eine jede Note ganz genau richtig sein. Wenn eine Note etwas zu hoch oder zu niedrig ist, dann ist sie nicht im Einklang mit den anderen Noten. Deswegen muss ich die Schraube nach oben oder nach unten drehen, bis sie mit dem Klavier übereinstimmt. Wenn ich dann auf meiner Gitarre die Akkorde spiele, während das Klavier spielt, machen wir zusammen eine wunderschöne Musik."

Davids Augen strahlten, als er an die schöne Musik dachte, die er so liebte, wenn das Klavier und die Gitarre zusammen gespielt wurden. Das war wohl das Geheimnis, warum es sich so gut anhörte. Opa schien Davids Gedanken zu lesen. „Nur wenn die Instrumente zusammenstimmen, kann man schöne Musik machen", sagte er. „Wenn jemand mit uns spielen will, muss er sein Instrument nach unserem einstimmen. Wenn eine einzige Note nicht stimmt, hört es sich nicht gut an und tut unserem Ohr weh."

„Weißt du, Opa", sagte David nachdenklich, „das erinnert mich an ein Lied, das wir in der Sonntagschule singen:

Rufe zu Gott früh am Morgen,
bete am Mittag zu ihm.
Steh unterm Kreuz auch am Abend,
bleib' stets im Einklang mit ihm.

Gott hört dein Beten am Morgen
und auch zur Mittagsstund'.
Gott nimmt beim Beten die Sorgen,
tut seinen Willen kund.

Jesus kann frühmorgens kommen
oder zur Mittagszeit;
warte auf ihn auch am Abend!
Sei allezeit bereit."

„Das ist ein schönes Lied, David", sagte Opa und strich über die Saiten der Gitarre. „Wenn wir den ganzen Tag über zu Gott beten, dann wird er aus unserem Leben eine schöne ‚Melodie' machen. Dann wird der Glaube immer in unserm Herzen ‚singen'. Wir wollen die Saiten unseres Herzens Glaube, Hoffnung, Liebe, Freude, Friede, Zufriedenheit nennen. Diese Saiten wollen wir im Einklang mit dem Heiligen Geist behalten." - „Nun", fügte Opa hinzu, „sing dein Lied noch einmal, und ich werde versuchen, dich auf der Gitarre zu begleiten."

Connie Sorrel – aus The Beautiful Way

FAMILIENSEITE

Ein Leben - mit oder ohne Gott

Nach zwanzigjähriger Ehe war unser Leben nicht - wie wir angenommen hatten - leichter geworden. Nein, es war immer schwerer geworden. Die Lohnkosten waren gestiegen. Deshalb versuchte mein Mann, unseren großen Bauernhof mit wenig oder gar keiner Hilfe zu bearbeiten. Die Ansprüche der Kinder wurden größer, je älter sie wurden. Meine betagte, kränkliche Mutter, die bei uns wohnte, brauchte mehr und mehr Fürsorge.

In dieser Zeit war meine einzige Genugtuung, alle anderen für die Spannungen meines Lebens verantwortlich zu machen. Ich bedauerte mich selbst, weil Hans mit seiner Arbeit so beschäftigt war, dass er mir überhaupt nicht helfen konnte.

„Wenn Hans einen Teil des Landes verpachten würde, könnte er mir bei meiner Arbeit helfen", murrte ich oft. „Ihm liegt einfach nichts daran, mir zu helfen."

In dieser Zeit beunruhigte mich auch die Tatsache, dass die Kinder mich nicht ins Vertrauen zogen. Doch ich schob die Schuld ganz auf sie. „Man kann einfach nicht mit ihnen leben", klagte ich. „Sie sind ganz und gar verdorben. Sie denken nur an sich."

Wenn Mutters Klingel öfter ertönte, als mir lieb war und mich mitten aus einer wichtigen Arbeit riss, kannte mein Klagen keine Grenzen. Ich sagte mir: „Wenn sie verständnisvoller wäre, dann würde sie mir alles, was sie wünscht, auf einmal sagen. Doch sie hat ja schließlich nichts anderes zu tun, als dazuliegen und sich auszudenken, was sie als nächstes haben will." –

Wenn ich jetzt zurückblicke, kommt es mir erstaunlich vor, dass ich in dieser Zeit dachte, ich lebte nach dem Wort Gottes. Besuchte ich nicht regelmäßig die Gottesdienste? Gab ich nicht den Zehnten? Half ich nicht in der Frauenstunde mit? Die Antworten waren „Ja". So dachte ich, ich sei eine gute Christin.

Ein Jahr oder mehr dieses verwirrenden, ermüdenden und beschwerlichen Lebens ging vorüber. Dann kam ein besonders ermüdender Tag, an den ich mich gut erinnere. Meine anspruchsvolle Familie ging endlich zu Bett, und auch ich wollte mich zurückziehen. Doch meine überspannten Nerven ließen keinen Schlaf kommen. Ich wanderte ziellos in dem dunklen Haus umher und sehnte mich nach Ruhe. Ich konnte mich nicht entspannen und es fiel mir schwer, mich ruhig hinzulegen. Im Wohnzimmer schien ein einsames Licht auf die Bibel, die auf dem Tisch lag. Dieses Licht winkte mir zu.

Ich blätterte ziellos in der Bibel. Plötzlich kam ich an die Psalmen. Mir hatte der melodische Klang jener Bibelabschnitte immer gefallen. So begann ich zu lesen. Meine Augen fielen auf das Gebet: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege" (Psalm 139,23-24).

Als mir die Bedeutung dieser Worte klar wurde, ging mir ein Licht auf. Dort in meinem eigenen Wohnzimmer begriff ich, dass Gott, als er meine Gedanken durchforschte, Schreckliches fand. Er fand, dass ich nicht mit andern auskam, weil ich nicht mit mir selbst fertig wurde. Ich wusste, was ich tun musste! Ich musste meine Gedankenwelt in Ordnung bringen.

Da begann ich zu lernen, mit mir selbst zu leben. Als ich zuerst begann, mich wirklich selbst zu erforschen, um zu entdecken, was für ein Mensch ich innerlich war, war das, was ich sah, nicht schön. Es war nicht leicht, meine inneren Gedanken zu untersuchen. Es wäre leichter und angenehmer gewesen, ihnen zu entfliehen. Denn was ich sah, waren Angewohnheiten, die andere von mir fliehen ließen. Ich sah, dass ich unvernünftig war. Oft sprach ich aus Unwissenheit. Oft war ich zu sehr von mir selbst eingenommen. Oft hatte ich mich schuldig gemacht, indem ich sprach, ohne darauf zu hören, was

der andere zu sagen hatte und indem ich meinen Lieben befahl, ohne nach ihren Wünschen zu fragen.

Als ich imstande war, die schlechten Punkte in mir zu sehen, konnte ich etwas gegen sie tun. Ich konnte sie Christus bekennen und ablegen. So wurde Raum für neue Gedanken geschaffen, für christliche Gedanken. Ich ließ Christus in mein Herz kommen. Mit ihm kamen Freude, Hoffnung und Liebe für meine Mitmenschen hinein.

Mit der Zeit begannen Hans und ich zusammen über unsere Arbeit zu sprechen, und wir fanden, dass wir uns gegenseitig helfen konnten, indem wir bei gewissen Aufgaben zusammenarbeiteten. Die Kinder begannen, auf meine Liebe, die ich für sie hatte, zu antworten. Sie hintergingen mich nicht mehr, sondern zogen mich ins Vertrauen. Mutters Haltung ihrer Krankheit gegenüber änderte sich auch, als sie merkte, dass man wirklich um ihr Wohlergehen besorgt war. Es wurde viel leichter, für sie zu sorgen!

Lass Gott dich prüfen und dir Frieden geben!

EP

Unentschuldbare Vernachlässigung

Leider vernachlässigt man auch in vielen Familien, wo man vorgibt und bekennt, Gott zu dienen, die Hausandacht. Alle, die das tun, denken nicht daran, wie sehr sie dadurch ihr eigenes Familienleben schädigen.

Zwei junge Eheleute sagten einmal zu Charles H. Spurgeon, dass sie absolut keine Zeit zur gemeinsamen Familienandacht hätten. Dieser Gottesmann fragte sie dann: „Wenn ihr wüsstet, dass das Unterlassen der gemeinsamen Hausandacht eure Kinder krank machen würde, wenn an jedem Tag, wo ihr keine Morgenandacht haltet, eins von den Kindern das Fieber bekäme, was dann? Würdet ihr dann wohl Zeit dafür haben?“ „Ja, dann würden wir natürlich die Hausandacht halten“, gaben sie zu. „Oder wenn es ein Gesetz gäbe, das eine Geldstrafe darauf gelegt würde, wenn die Familienandacht unterlassen wird, hättet ihr dann wohl Zeit dazu?“ „Ja!“, antworteten sie wiederum. „Und wenn ein jeder Hausvater, der mit seiner Familie regelmäßig Familiengottesdienst hält, jedes Mal Geld dafür bekommen würde, könntet ihr dann wohl Zeit dazu finden?“ „O sicherlich“, mussten die jungen Leute zugeben. – „So könnt ihr sehen, dass es nur eine schlechte Ausrede ist, wenn ihr sagt, dass ihr absolut keine Zeit zur Familienandacht findet. Dabei beansprucht ihr, dass ihr Gott liebt und ihm dient. Wenn es euch wichtig wäre, so würdet ihr wohl Zeit finden, um gemeinsam Gottes Wort zu lesen und zu beten.“ – Die jungen Leute konnte nichts dagegen einwenden und mussten zugeben, dass es nicht so viel an der Zeit, sondern vielmehr an der Lust und Liebe zur gemeinsamen Familienandacht bei ihnen fehlte.

Das Vaterunser

von Gerhard Mielke - Teil 10: Vergebung

„Unser Vater in dem Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Unser täglich Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schulden,
wie wir unseren Schuldigern vergeben.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Übel.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

(Matthäus 6,9-13)

Jesus lehrte uns beten: „Und vergib uns unsere Schuld, wie wir unseren Schuldigern vergeben" (Matthäus 6,12). Unsere Vergebung hängt direkt mit unserem Vergeben zusammen. Wenn wir nicht willig sind zu vergeben und das Vaterunser beten, dann beten wir eigentlich: Vergib uns nicht! Petrus fragte Jesus: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal" (Matthäus 18,21-22). Das sind 490 Mal. So weit werden wir gar nicht zählen, wenn wir aufrichtig vergeben. Wer wirklich vergibt, schreibt nicht auf, wie viel Mal er vergeben hat. Das Gute dabei ist, dass Gott auch nicht zählt, wie oft wir uns an ihm verschuldet haben. Ist unsere Reue echt, dann vergibt er uns. Der Herr spricht: „Und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken" (Hebräer 10,17).

Wie oft gibt es aber Christen, die miteinander nicht auskommen und doch vorgeben, die Vergebung der Sünden zu haben. Laut Matthäus 18,23-35 täuschen sie sich sehr! Sie stehen in einer sehr gefährlichen Lage. Wenn Gott unsere Schuld getilgt hat, erwartet er, dass wir auch anderen Gnade erweisen und ihnen völlig vergeben.

Die Bedingungen der Vergebung

Was sind die Bedingungen, um Vergebung von Gott zu erlangen? Wir müssen erstens einsehen, dass wir Schuld haben. Auf unsere Reue folgt dann die Bitte an Gott um Vergebung. Wir müssen willig sein, die Sünde zu lassen. Im Glauben, dass das Blut Jesu Christi das Mittel zur Reinigung ist, erlangen wir dann Vergebung. 1. Johannes 1,9 fasst es so zusammen: „So wir unsere Sünden bekennen, ist er [Gott] treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend." Hast du Gott deine Sünden bekannt? Hast du Gott um Vergebung gebeten? Dann hat er auch seinen Teil getan und dir vergeben und dich rein gemacht von der Schuld. Kann etwas diese Verheißung Gottes hindern? Ja, bemerke, was Jesus sagt: „Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben" (Matthäus 6,15). Durch nicht vergeben schaden wir uns selbst mehr als denen, denen wir nicht vergeben wollen.

Es ist nicht immer leicht zu vergeben, besonders wenn wir eine Person sehr hoch eingeschätzt haben, die uns dann Undenkliches zugefügt hat, oder wenn unsere Lieben darunter leiden. Doch anstatt uns auf das Unrecht zu konzentrieren, sollten wir auf Jesus schauen und auf das Unrecht, das er gelitten hat. Sein Beispiel wird uns Vergebung viel leichter machen. Er betet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lukas 23,34), obwohl sie ihn verspotten und er am Kreuze hängt und bitter leidet. Nur wenn wir von unserem Unrecht wegblicken auf Jesus, können wir Kraft bekommen, so zu handeln wie der Meister.

Warum wir Vergebung brauchen

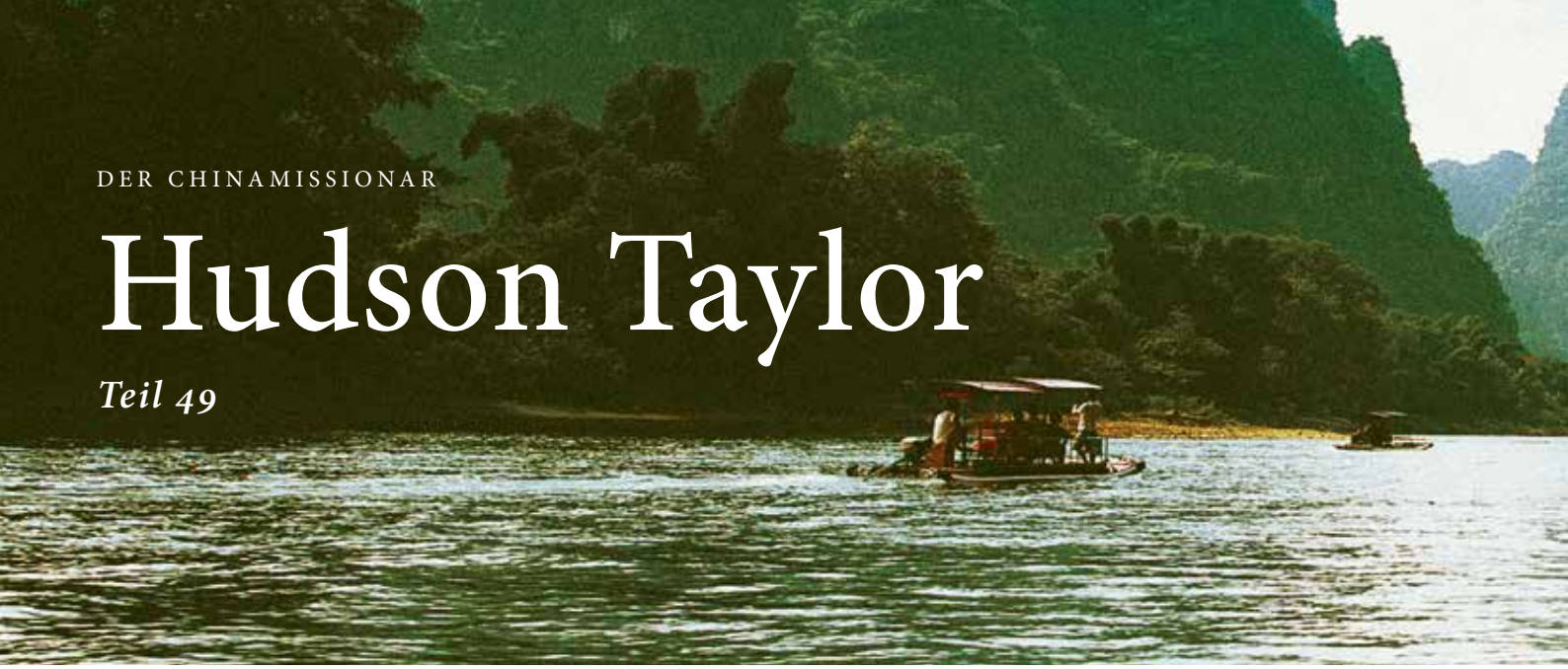
Warum brauchen wir Gottes Vergebung? Erstens, weil wir alle gesündigt haben (Römer 3,23). Gott hasst Sünde. Er will sich ihre Hässlichkeit nicht ansehen. Die Sünden stehen zwischen dem Menschen und Gott und schaden der Beziehung mit dem Herrn. Jesaja sagt: „Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart geworden, dass er nicht höre; sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, dass ihr nicht gehört werdet" (Jesaja 59,1-2). Darum brauchen wir Vergebung. Welch ein Vorrecht, dass durch Jesu Opfertod wir Frieden mit Gott empfangen und unsere Verbindung zu Gott wieder hergestellt wird. Jeder, der Gottes Heil empfangen hat, kennt diesen herrlichen Stand. „Darum, ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!" (2. Korinther 5,17).

Vergeben und vergessen sind zweierlei. Obwohl Paulus schreibt: „Ich vergesse, was dahinten ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel" (Philipper 3,13), will er damit nicht sagen, dass er die Vergangenheit nicht mehr in Erinnerung hat, sondern dass er sich nicht mehr daran aufhält. Sie ist vergeben. Er wusste immer noch, dass er zu einer Zeit ein Verfolger der Gemeinde war (1. Korinther 15,9). Wenn wir jemandem etwas vergeben haben, können wir auch sagen: Wir vergessen, was dahinten ist. Das bedeutet, wir tragen nichts nach, obwohl die Erinnerung daran doch noch bleibt. Durch Vergebung wird ein zerstörtes Verhältnis wieder hergestellt. Jedoch als Jesus seinen Feinden am Kreuze vergab, bedeutete das nicht, dass das Verhältnis mit seinen Feinden jetzt hergestellt war. Um ein Verhältnis wieder zu heilen, müssen beide Parteien dazu willig sein. Ist die andere Partei nicht willig, dann können wir nichts dafür. Aber von uns aus sollen wir nichts nachtragen. Paulus schreibt: „Ist's möglich, so viel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden" (Römer 12,18).

Bete für andere

Merkwürdig ist, dass im Vaterunser nicht steht: Vergib mir, sondern vergib uns. Wie oft beten wir für andere? Wir wissen, dass Hiob für seine Kinder geopfert und gebetet hat (Hiob 1,5). Auch der gerechte Daniel stellte sich unter die Schuld seines Volkes und betete: „Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen" (Daniel 9,5). „Ja, Herr, wir, unsre Könige, unsre Fürsten und unsre Väter müssen uns schämen, dass wir uns an dir versündigt haben. Bei dir aber, Herr, unser Gott, ist Barmherzigkeit und Vergebung. Denn wir sind abtrünnig geworden" (Daniel 9,8-9). Obwohl Daniel selbst nicht ungehorsam war, bekennt er die Schuld seines Volkes und stellt sich darunter. Können wir etwas hieraus lernen? Was hat Jesus getan? Er nahm unsere Sünden auf sich und trug sie für uns. Ich weiß, dass wir die Sünden der anderen nicht tragen können, wie Jesus es tat, aber wir können von Hiob, von Daniel, von Jesus und von den Worten: „Vergib uns unsere Sünden" viel lernen. Lasst uns für andere beten.

Wenn Gott uns die Sünden vergibt, geschieht mehr als nur Vergebung. Gott vergibt uns nicht nur, er verändert uns (1. Johannes 1,9). Wir werden neu geboren (1. Petrus 1,18-23). Eine Umwandlung findet statt (2. Korinther 5,17). Paulus schreibt: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind" (Römer 8,1). Und Jesus sprach zu der Ehebrecherin: „So verdamme ich dich auch nicht." Aber er schließt mit den Worten: „So gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!" (Johannes 8,11). Lasst uns dieses befolgen. Weil wir Vergebung erlangt haben, lasset uns jegliche Sünde meiden.



DER CHINAMISSIONAR

Hudson Taylor

Teil 49

„Ich weiß nicht mehr, was Sorgen heißt, seit der Herr mich gelehrt hat, dass es seine Sache ist. Meine Aufgabe besteht darin, Gott zu gefallen. Wenn ich mit ihm in seinem Licht wandle, spüre ich keine Last."

Anfang November konnte Hudson Taylor den Freunden der Mission mitteilen, dass ihre Gebete erhört seien: Die „Hundert" waren vollzählig und die Mittel zu ihrer Aussendung geschenkt. Am Jahresfest im Mai 1888 sagte er: „Es ist nicht Gottes Art, seine Kinder zu vergessen. Wenn er uns nicht weiter so viel Geld schickt, nun, dann muss es auch ohne das gehen. Aber ohne ihn können wir nicht fertig werden. Wenn wir nur den Herrn haben, dann haben wir genug." An Stevenson schrieb er in dieser Zeit: „Es wundert mich nicht, dass Satan Sie hart angegriffen hat. Ich würde mich wundern und fast fürchten, wenn er es nicht täte. Er kann solche Arbeit nicht geschehen lassen, ohne seinen Widerstand zu zeigen. Lassen Sie uns aber an das Wort von Mr. Radcliffe denken: ‚Wenn der Feind auf einem Weg gegen uns zieht, wird er auf sieben fliehen.' Die Schwierigkeiten werden sich mehren, aber Gottes Macht hat keine Grenzen."

Im Juni bestieg Hudson Taylor erneut ein Schiff, um wieder nach China zu reisen. Doch diesmal ging es nach Westen, um in den USA an einer Reihe von Konferenzen teilzunehmen. Was er in den Oststaaten und Kanada erleben durfte, bewegte ihn tief. Ein Augenzeuge notierte: „Sonntagabend, den 23. September 1888, sah Toronto die in diesen Jahren größte und voller Begeisterung durchgeführte Versammlung, die dort bisher abgehalten wurde. Sie fand im CVJM im Anschluss an den Abendgottesdienst statt. Hier waren die Ersten des religiösen Lebens von Toronto anwesend, um Hudson Taylor und die Männer und Frauen, die er für die Arbeit in China angenommen hatte, sprechen zu hören. Gottes Wirken war überwältigend und großes dauerndes Missionsinteresse das Ergebnis."

Hudson Taylor berichtete: „Als ich nach Amerika reiste, hatte ich nicht die geringste Vorstellung davon, dass daraus etwas Bedeutendes für die Arbeit der China-Inland-Mission entstehen könnte. Ich wollte gern Mr. Moody sehen und hatte gehört, dass zweitausend Studenten ihr Leben dem Dienst an den Heiden widmen wollten."

Seine Begegnung mit den Studenten berührte alle Beteiligten tief. Robert Wilder schrieb Jahre später darüber: „Neben meinem Vater ist Hudson Taylor der Mensch, dem ich innerlich am meisten verdanke. Als er nach Northfield kam und für China warb, brannten die Herzen der Konferenzteilnehmer. Er schilderte uns nicht nur die Nöte des Missionsfeldes, er zeigte uns auch die Wirkungsmöglichkeiten eines Christen. Die Studenten hörten besonders gern seine Schriftauslegung. Er war in seiner Bibel zu Hause. Sein Verständnis für andere und seine Natürlichkeit zogen uns an. Seine Vorträge waren so gut besucht, dass Mr. Moody nachmittags Sonderversammlungen einlegen musste. Viele Studenten brannten darauf, noch mehr von einem erfahrenen Missionar zu hören [...] Erst die Ewigkeit wird die volle Wirkung dieses Lebens und den Einfluss seiner Worte auf unsere Studentenbewegung offenbaren."

Ein anderer berichtete über diese Begegnung: „Eine der größten Segnungen meines Lebens erhielt

ich durch, nicht von Hudson Taylor. Das Gefühl hatten wir alle: durch ihn, nicht von ihm. Er war ein Kanal, offen, klar, in direkter Verbindung mit dem ‚Quell des lebendigen Wassers', so dass alle, die mit ihm in Berührung kamen, erquickt wurden. Was uns Studenten an ihm besonders imponierte, war neben seiner Innerlichkeit auch seine Schlagfertigkeit. Einer fragte ihn: ‚Sind Sie sich immer bewusst, in Christus zu sein?' ‚Als ich in der vergangenen Nacht schlief', antwortete er, ‚wohnte ich da etwa nicht mehr in Ihrem Hause, weil ich mir dessen nicht bewusst war? Wir sollten uns allerdings nie bewusst sein, nicht in Christus zu sein.'

Einmal wurde er gefragt: ‚Wie können Sie auf so vielen Versammlungen sprechen?' Da antwortete er: ‚Jeden Morgen schöpfe ich neu aus Gottes Wort und gebe die Botschaft an andere weiter, die mir selbst innerlich geholfen hat.'

Ein anderes Mal sagte er: ‚Man kann arbeiten, ohne zu beten, obwohl das nicht viel Erfolg zeitigen wird. Aber man kann nicht ernstlich beten, ohne zu arbeiten.' Oder: ‚Seid nicht so übermäßig geschäftig in eurer Arbeit für Christus, dass euch keine Kraft zum Beten bleibt! Echtes Gebet erfordert Kraft'."

Die Versammlungen waren von großer Bewegung begleitet. Viele empfanden ihre Last für das Werk Gottes und öffneten ihre Herzen und gaben reichlich für die Mission in China. Henry Frost, den Gott schon längst zu einem besonderen Dienst in dem Missionswerk erweckt hatte, kam mit der freudigen Botschaft zu Hudson Taylor, dass so viel Gaben eingegangen waren, dass acht Missionare für ein Jahr in China versorgt werden konnten. Er berichtet: „Still, mit ernstem Ausdruck hörte Hudson Taylor meinen Bericht an. Meine Enttäuschung war groß. Statt sich zu freuen, schien er eher belastet. Wenn ich mich recht erinnere, sagte er nur: ‚Gott sei gelobt!' oder ‚Gott sei Dank!', aber sonst schien es fast, als sei ihm die Nachricht keine ‚gute Nachricht', wie ich doch erwartet hatte. Einige Minuten stand er in Gedanken verloren, dann sagte er: ‚Ich glaube, das beste ist, wir beten.'

Darauf knieten wir am Bett nieder, und er begann den Herrn zu fragen, was er mit allem beabsichtigte. Während er um Klarheit betete, ging mir auf, was ihn bewegte. Ihm war plötzlich zur Gewissheit geworden, dass Gott ihm hier ein Zeichen gab: Er war zu einem andern Zweck nach Amerika geführt worden als nur dazu, auf seiner Reise nach China einige Vorträge zu halten. Er hatte mich gefragt, wie das Geld verwendet werden sollte, und ich hatte geantwortet, dass es besonders für Missionare aus Nordamerika bestimmt sei. Darin erkannte er seine Verpflichtung, nun in Nordamerika um Missionare zu werben. Eine neue, schwere Verantwortung. [...] Es wurde ihm wie mir jetzt klar, dass mein Besuch in London und meine Bitte, einen Zweig der Mission in Amerika zu gründen, wirklich von Gott geleitet waren."

Bald konnte er mit Moody und anderen Freunden die Entwicklung besprechen und sie um Rat fragen. Sie ermutigten ihn, sofort um Mitarbeiter zu werben, und stellten ihm einige Studenten vor, die den Ruf Gottes nach China angenommen hatten. Begleitet und unterstützt von vielen Gebeten sprach Hudson Taylor in den verbleibenden drei Wochen in einer Reihe von Versammlungen. Die Abschiedsversammlung in Toronto gehörte zum Schönsten, was er in Amerika erlebte. Gemeinsam mit 40 jungen Missionaren durfte Hudson Taylor die Weiterreise nach China antreten.

ZUM NACHDENKEN

Doch begnadigt

Abends, pünktlich um 21 Uhr, riegelte der Gefängniswärter eine Zellentür auf. Der Gerichtspräsident und ich als Gefängnisseelsorger traten in die enge Zelle. Der gefangene Unteroffizier mit den gefesselten Händen meldete sich kurz, und der Gerichtspräsident eröffnete mit kargen Worten, „dass das Begnadigungsgesuch abgelehnt und das Todesurteil bestätigt sei – der Verurteilte solle somit morgen früh um 9 Uhr erschossen werden."

Nun war ich als Seelsorger mit dem Todeskandidaten allein. Zwölf Stunden lagen vor uns, bis die Schüsse fielen und der sichere Tod den Mann aus der Zelle in die Ewigkeit brachte. Was würde sich in dieser Nacht alles begeben?

Es kostete zunächst einige Zeit, ehe der andere, dem soeben sein Schicksal eröffnet worden war, rein körperlich mit der Schockwirkung fertig geworden war. Was stürmte da nicht alles durch ein Menschenherz! Nun gab es keine Hoffnung mehr auf Begnadigung! Nun kam mit eherner Unausweichlichkeit Stunde um Stunde der Augenblick näher, in dem die Schüsse fielen. Es war eindeutig klar: Morgen früh um 9 Uhr bist du nicht mehr auf dieser Erde, sondern stehst vor Gott, vor dem ewigen Weltenrichter.

Es war ein ungeheurer Spannungsbogen von Gefühlen und Empfindungen, die in dieser Nacht durchlebt und durchlitten werden mussten. Jagende Schrecken auf Grund der völlig überraschend gekommenen Urteilsverkündigung! Der verzweifelte Versuch der Selbstverteidigung! Die Flucht in den guten Willen der Vergangenheit! Dann wieder kamen schmerzliche Stunden, in denen Abschiedsbriefe an Frau und Kind geschrieben wurden und in denen manche heimliche Träne aus den Augen eines harten Kämpfers gewischt werden musste. Das letzte „Pulver" wurde verschossen, um noch einmal gegenüber dem seelsorgerlichen Zuspruch die eigene Lebensauffassung zu verteidigen.

Er stammte aus einem christlichem Haus. Der Vater war Stadtmissionar, die Mutter, eine Missionarin, war unter den Tränen über den verlorenen Sohn gestorben. Er selber habe als Junge viel von Jesus gewusst und sich als Dreizehnjähriger ganz bewusst für Christus entschieden. Bibellesen und Gebet hätten als der innerste Ausdruck seines Lebens einfach zum eisernen Bestand seiner Jungmännerjahre dazu gehört.

Aber dann sei die Zeit gekommen, wo der Rausch einer dämonischen Verzauberung ihn gepackt habe, und dann sei alles gekommen, wie es kommen musste: Von Stufe zu Stufe bergauf im parteipolitischen und öffentlichen Leben, aber von Stufe zu Stufe bergab im christlichen und sittlichen Leben.

Es war schon lange nach Mitternacht. Je näher die entscheidende Sekunde des Ausgangs aus der Zeit und des Hintretens vor Gott auf ihn zukam, umso williger war er, die Phrasen wegzuwerfen und die lautere Wahrheit schlicht und einfach zu sagen und zu hören.

Als ich ihn fragte, ob wir nicht einmal zusammen in der Bibel lesen wollten, sagte er von sich aus: „Ja, bitte, lesen Sie mir den Abschnitt, wissen Sie, wo der Sohn zu seinem Vater zurückkehrt." Ich schlug Lukas 15 auf, reichte ihm eine Bibel und las selber aus der meinen. Er las Wort für Wort leise sprechend mit – ich las langsam Wort für Wort vor.

Als wir an die Stelle kamen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin hinfort nicht wert, dass ich dein Sohn heiße", brach dieser starke Mann in Tränen aus und schluchzte wie ein Kind, viele Minuten lang. Der ganze Körper schütterte. Das Wort Gottes hatte ihn in tiefster Seele getroffen.

Wir schwiegen dann auch wohl wieder eine Viertelstunde miteinander; denn menschliche Worte werden so matt, wenn Gott geredet hat.

Nach dem feierlichen Augenblick sagte der nun ganz zum Frieden mit Gott gekommene Mann: „So,

jetzt wollen wir miteinander beten.“ Und ohne ihn dazu aufgefordert oder ermuntert zu haben, kniete er von sich aus an dem Schemel nieder. Ich kniete vor meinen Stuhl, und ehe ich anfangen konnte zu beten, schüttete er laut und vernehmlich vor Gott sein Herz aus. Was wir in dieser Stunde miteinander erlebten, gehört zu den Wundern Gottes, die wir nicht fassen, für die wir nur danken können. Da war gewiss „Freude im Himmel bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tat“.

Am frühen Morgen saßen wir beide zusammen, wie wenn wir Freunde wären, von denen der eine bei dem andern zu Besuch war. Wir sprachen noch manches von großen und kleinen Dingen, schlicht und fröhlich, fast in gelassener Heiterkeit – nicht so, als ginge es um 9 Uhr an den Schandpfahl, sondern so, als trete er um 9 Uhr die Weiterreise zu seinem Urlaub an, irgendwo hin, wo etwas besonders Schönes und Köstliches ihn erwartete. Das Sterben lag hinter uns. In Gethsemane fallen die Würfel. Auf Golgatha wird gleichsam nur äußerlich vollzogen, was innerlich bereits zuvor überwunden wurde.

Der helle Morgen lag schon auf dem Gefängnishof, als der nun wieder auf dem Rücken gefesselte Mann in den geschlossenen Lastwagen steigen musste. Ich setzte mich neben ihn auf die Verbrecherbank dieses Fahrzeuges. So schaukelten wir etwa eine Viertelstunde, in der wir nicht mehr viel sprachen. Es gab nur noch einen kurzen Wechsel von Gedanken.

Plötzlich schaute er mich mit großen Augen an: „Herr Pfarrer, Sie haben ein herrliches Amt!“ Da legte ich ihm die Hand tröstend auf das Knie, weil ich seine Hand selber nicht mehr fassen konnte – sie lag ja in Fesseln auf dem Rücken. Ich sagte ihm: „Seien Sie ganz getrost; es geht ja in die Ewigkeit.“ Nach weiterem Schweigen sprach er vor sich hin: „Ja, der Friede ist höher als alle Vernunft.“ Als ich ihn fragte: „Mein Lieber, das war wohl die schwerste Nacht in Ihrem Leben?“, antwortete er mit leuchtenden Augen: „Aber auch die größte!“

Verabredungsgemäß geleitete ich ihn vor die Läufe der Gewehre an den Pfahl, an den er gebunden wurde. Verabredungsgemäß bohrte er seinen ernsten und doch beseelten Blick in meine Augen. Er wollte nicht auf die Laufmündungen und auch nicht auf die Menschen sehen und sich um nichts mehr kümmern, sondern nur noch in die Augen des Boten Gottes schauen, der ihm in letzter Nacht als Botschafter an Christi Statt das volle Heil der Seele bringen durfte. Und so geschah es auch. Dann krachten die Schüsse.

Im letzten Blick dieses Mannes lag nicht mehr Furcht und Klage, noch Hoffnungslosigkeit, sondern der Friede eines, dessen letzter Gedanke es war: „Und doch begnadigt!“

Hans Dannenbaum

Erbarmung

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.

Ich hatte nichts als Zorn verdienet
und soll bei Gott in Gnaden sein.
Er hat mich mit sich selbst versühnet
und macht durchs Blut des Sohn's mich rein.
Wo kam dies her? Warum geschieht's?
Erbarmung ist's und weiter nichts.

Das muss ich dir, mein Gott, bekennen,
das rühm' ich, wenn ein Mensch mich fragt.
Ich kann es nur Erbarmung nennen,
so ist mein ganzes Herz gesagt.
Ich beuge mich und bin erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.

Gott, der du reich bist an Erbarmen,
nimm dein Erbarmen nicht von mir
und führe einst im Tod mich Armen
durch meines Heilands Tod zu dir.
Da bin ich ewig hoch erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.

Phillip Friedrich Hiller, 1699-1769

Erlebnisse mit Gott

Ich möchte euch eine besondere Erfahrung aus meinem Leben mitteilen. Es ist mein Gebet, dass sie euch zur Ermutigung dient.

Ich hatte das Vorrecht, in einem christlichen Heim aufzuwachsen. Meine Eltern waren sehr besorgt um das Wohlergehen ihrer Kinder. Es war ihnen sehr wichtig, regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen.

Ich erinnere mich noch an den Frieden und die Freude, die mein Herz erfüllten, als ich mich in meinen Kinderjahren bekehrte. Doch fand ich es in den folgenden Jahren schwer, ein Siegesleben zu führen. Ich kämpfte mit Ärger und Stolz. Auch ließ ich nach im Bibellesen und Gebet. Immer wieder war dieses Fallen und Aufstehen so ermüdend. Doch bin ich so dankbar für die Geduld, die der Herr mit mir hatte.

In meinen Teenagerjahren erkannte ich, dass mir etwas fehlte. Obwohl ich dem Herrn diente, hatte ich nicht die Kraft, siegreich zu bleiben.

An einem Sonntagnachmittag sprach ich mit einer Freundin über die Heiligung. Ich hatte schon oft über diesen Gedanken nachgedacht, da ich schon mehrere Botschaften über dieses Thema gehört hatte. Es war mir klar, etwas mangelte in meinem Leben, doch war ich noch nicht bereit, alles aufzugeben und Gott die ganze Kontrolle über mein Leben zu geben.

An diesem Nachmittag sprach Gott zu mir. Er öffnete meine Augen und es wurde mir ganz klar, um ein sieghaftes Leben führen zu können, muss ich ihm mein Leben völlig weihen. Mein Verlangen wurde so groß, dass ich es kaum abwarten konnte, mit Gott alleine zu sein.

Ich erinnere mich daran, wie ich am Abend in meinem Schlafzimmer vor dem Fenster niederkniete. Ich schaute in die dunkle Nacht hinaus und bat Gott, diese Leere in meinem Herzen auszufüllen. Mich verlangte so sehr danach, dass ich den Entschluss fasste, diesen Platz nicht eher zu verlassen, bis ich das, was mir fehlte, empfangen hatte. Ich rief zu Gott und sagte ihm, dass ich willig bin, ihm mein ganzes Leben zu weihen und alles, was hindern könnte, aufzugeben, wenn er nur diese Leere ausfüllen und mein Leben lebenswert machen würde.

Was dann geschah, kann ich schwer beschreiben. Mir war, als ob sich das Fenster weit öffnete und Gott zu mir sprach: „Ich habe dein Gebet erhört und diese Leere ausgefüllt. Nun musst du nur glauben.“ Einen Moment zögerte ich und dachte: „Kann das wahr sein?“ Doch dann hörte ich es wieder so klar. Mein Herz schien einen Schlag auszusetzen. In diesem Moment erfüllten mich eine unbeschreibliche Freude und solch ein Friede. Ich hatte nie vorher so etwas erfahren. Da war bei mir nun kein Zweifel mehr, dass Gott mein Gebet erhört hatte. Diese überwältigende Freude und dieser Friede, die meine Seele nun erfüllten, waren so wunderbar und befriedigend! Gott schien mir so nah, als ob er neben mir stand. In dieser Nacht konnte ich kaum schlafen. Ich hätte gern der ganzen Welt erzählt, wer Gott ist und was er für mich getan hat.

Ich wünschte, ich könnte nun sagen, dass ich von jetzt an immer den Sieg gehabt hätte, und dass mein Leben wie auf glatter See ging. Doch Gott hat uns kein leichtes Leben verheißen, wenn wir uns ihm völlig weihen. Doch eins war mir sehr klar: Aufgeben war keine Option. Wie hätte ich auch, nach allem, was er für mich getan hatte! Ich erkannte, wie wichtig eine enge Gemeinschaft mit meinem himmlischen Vater ist. Ich brauchte die Herausforderungen und Enttäuschungen im Leben nicht mehr alleine zu überwältigen. Gott half mir immer wieder. In meinem Leben war eine Änderung geschehen. Preis sei dem Herrn, alles war anders geworden!

Ich bin so dankbar für diese Erfahrung mit meinem liebenden himmlischen Vater an jenem Sonntagabend! Ich weiß nicht, wie sich mein Leben gestaltet hätte, wenn ich mich nicht immer wieder darauf stützen könnte.

Wenn ich jetzt auf das zurückschaue, was ich vor über 30 Jahren erlebte, kann ich nur sagen, ich hätte es mir nie erträumen können, was ich gewonnen habe, indem ich mein Leben Gott übergeben habe. Ich durfte mit ihm manche wichtige Entscheidungen treffen. Oder besser gesagt, Gott traf sie für mich.

Gott schenkte mir einen wunderbaren Ehemann, segnete uns mit zwei Kindern, einem Schwiegersohn und zwei lieben Enkelkindern – einer Familie, die Gott dienen will. Ich hab auch eine wunderbare Familie von Kindern Gottes, mit denen ich dem Herrn dienen darf. All dieses möchte ich nicht als selbstverständlich ansehen. Ich empfinde Mitleid mit denen, die diese Vorrechte nicht haben oder unseren liebevollen Gott nicht kennen, auf den sie sich verlassen können, wenn sie durch schwere Zeiten gehen.

Mein Gebet ist es, dem Herrn mit diesem Frieden und dieser Freude im Herzen gefällig zu dienen und in ihm zu wachsen und ein Segen für meine Mitmenschen zu sein. Ich kann kaum den Tag erwarten, wo ich vor Gott stehen werde, um ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Wir dürfen einem wunderbaren Gott dienen! Amen!

Trudy Semler, Barrhead (CA)

WACHSTUM

Wie die Palme in der Wüste

Als ich noch in Afrika war, sah ich oft grünende Palmen mitten in der Wüste stehen, weitab von einer Oase. Ich musste darüber staunen, denn ich konnte es nicht verstehen, dass sie trotz der großen Hitze so schön grünten. Da klärte mich jemand darüber auf. Die Palmen, die so alleine in der Wüste stehen, sind durch ihre Hauptwurzel mit einer Wasserader tief in der Erde verbunden. Daraus ziehen sie die nötige Wassermenge und können saftig, frisch und grün sein. Die Hitze mag noch so groß werden, sie grünen in der sandigen Wüste, weil sie eine verborgene Verbindung mit der Wasserader haben.

So wie jene Palmen mitten in der Wüste eine verborgene Verbindung haben, so sollen Kinder Gottes auch ein verborgenes Leben mit ihrem Gott haben. So wie sie ihren Lebenssaft, ihre Frische aus der Wasserader ziehen, so zieh auch du die Kraft, die Frische, das Lebenswasser aus Gott, dann kannst auch du grünen wie eine Palme. Der Psalmist sagt: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, dass sie verkündigen, dass der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm“ (Psalm 92,13-16).

Liebe Seele, grünst du auch wie ein Palmbaum in dieser Welt, die einer Wüste gleich ist? Ist die Farbe auch echt, oder verschwindet und verblasst sie, wenn die Sonne zu stark scheint oder der Regen zu heftig ist? Wenn du durch das Feuer der Trübsal gehen musst, kannst du auch dann verkündigen, dass der Herr so fromm ist, dass kein Unrecht an ihm ist?

Du kannst grünen, wenn du wie jene Palmen ein inniges, verborgenes Leben mit Gott führst. Gib ihm dein ganzes Herz, deinen Willen, opfere dich ihm ganz, dann kannst du diese innige Gemeinschaft mit ihm pflegen. Gehe den niedrigsten Weg, wie ihn dein Herr und Heiland gegangen ist. Er war der Allerverachtetste und hatte doch die innigste Verbindung mit seinem Vater.

Gott möge dir Gnade geben, dass auch du durch ein verborgenes Leben mit deinem Gott grünen und blühen kannst zu seiner Ehre!

Rudolf Böttcher

Nachrufe

Sonja Jakobsh

Kitchener-Waterloo (CA)

„Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit."

(Psalm 121,8)

Sonja Jakobsh wurde ihren Eltern Samuel und Paula Machel am 9. September 1936 in Hoffstadt, in der Provinz Pommern, Deutschland geboren. Als Ende des 2. Weltkriegs die sowjetischen Armeen in Deutschland durchbrachen, endete das friedliche Leben der Kindheitsjahre, und wie Millionen andere musste auch die Familie Machel die Flucht ergreifen und konnte sich nach Wochen der Gefahren bis nach Oldenburg im Westen Deutschlands retten, wo sie auch die Stubenversammlungen der Gemeinde Gottes besuchten.

1953 wanderte die Familie nach Kanada aus und fand in Edmonton nicht nur eine neue Heimat, sondern auch eine stets wachsende Versammlungsstätte der Gemeinde Gottes. In ihren jungen Jahren bekehrte sich Sonja und ließ sich biblisch taufen. Hier in Edmonton lernte sie Josef Jakobsh kennen, und 1955 heirateten sie. Beide wollten von Herzen Gott dienen und wurden auch bald in die geistliche Mitarbeit gezogen. So erfolgte dann auch die Berufung zur Arbeit in Gottes Weinberg. Sonja war bereit, an der Seite ihres Mannes als Predigerfrau und Stütze in der Arbeit im Werk Gottes mitzuhelfen. Da sie musikalisch sehr begabt war, gebrauchte sie ihre Gaben als Sängerin und Chorleiterin.

So wurden die Geschwister an die verschiedenen Orte in Kanada gerufen: Medicine Hat, Alberta, Wetaskiwin, Alberta, Vernon, British Columbia und dann Aylmer, Ontario.

An diesem Ort war die Arbeit der Geschwister ganz besonders von Gott gesegnet. Hier hatten sich nur einige Familien unter Gottes Wort versammelt, die von den Nachbargemeinden betreut wurden. Doch nun war es der unermüdliche Einsatz von Geschwister Jakobsh, ihre Liebe zur Seelengewinnung und das Trachten zuerst nach dem Reich Gottes, dass Aylmer zu einem der größeren Versammlungsstätten der Gemeinde Gottes in Ontario und auch als Sprungbrett für die Missionsarbeit in Mexiko wurde. Von Aylmer ging der Weg der Geschwister dann nach Calgary, Alberta und dann wieder nach Vernon.

Schwester Jakobsh erkrankte an Parkinson und wurde zuerst von ihrem Mann liebevoll gepflegt. Dann wurde der Aufenthalt in einem Pflegeheim notwendig. Am 27. November 2015 rief der Herr dann ihren Mann nach über 60 Ehejahren von ihrer Seite.

Da sich ihr Leiden verschlimmerte, holte sie ihre Tochter Doris Jakobsh im November 2016 in ein Pflegeheim nach Kitchener-Waterloo, Ontario, wo der Herr sie am 9. November 2017 von ihrem Leiden erlöste.

Es trauern um ihr Hinscheiden ihre Kinder Ralph mit Ute, Doris Jakobsh und Paul Roorda, Randall mit Lilli, fünf Enkelkinder, ihre Schwestern Inge Grams und Renate Preis, sowie weitere Verwandte und die Geschwister der Gemeinde Gottes an den verschiedenen Orten.

H. D. Nimz

Werner Bindl

Herford (DE)

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein."

(Jesaja 43,1)

Werner Bindl wurde am 8. März 1955 in Übach, nahe der holländischen Grenze geboren und verstarb ganz plötzlich am 22. November 2017 im Alter von 62 Jahren. In Geilenkirchen verbrachte er als der Jüngste von fünf Geschwistern eine behütete Kindheit. Im August 1980 heiratete er Olga Scheling. Ihnen wurden zwei Söhne geboren.
1984 zog die Familie nach Enger. Gelegentlich besuchte er die Gottesdienste der Gemeinde Gottes in Herford. Am 24. Februar 2008 hörte Werner in einer Predigt die für ihn alles entscheidende Frage: „Erkennen und nutzen wir die uns geschenkte Lebenszeit?" Diese Frage ließ ihn nicht mehr los. Er suchte nach der Antwort und fand zu Gott. Er ließ sich taufen und war ab da ein sehr fleißiger Gottesdienstbesucher.
Im Juni 2009 ist Werner beim Kirschenpflücken aus ca. 6 Metern Höhe gestürzt und hat sich dabei sehr schwer verletzt. Nach 13 Tagen im Koma hat sich seine Genesung jedoch so schnell und so positiv entwickelt, dass wir alle fest daran glauben, dass es ein Wunder war. Ganze Ortsgemeinden im In- und Ausland haben Tag und Nacht für ihn gebetet.
Werner hat es damals wie folgt zum Ausdruck gebracht: „Durch meinen Unfall habe ich verspürt, wie sehr mich der Heiland liebt und wie wert ich in seinen Augen bin. Ohne ihn bin ich ein Nichts. Er hat ein Wunder an mir getan. Ich bin meinem Gott so dankbar!"
Im Mai 2016 hatte er den ersten Zusammenbruch erlitten. Es folgten viele weitere, mehrere Krankenhausaufenthalte, mehr als fünf Mal war es eine Lungenentzündung. Dennoch hat Werner zu keiner Zeit geklagt. Er hatte immer ein Lächeln im Gesicht, immer ein nettes Wort auf den Lippen. Er fühlte sich in Gott geborgen und von den Gebeten der Mitgeschwister getragen. Am 13. November ist Werner zwecks Umstellung der Medikamente nach Bethel gebracht worden. Sein Zustand schien sich zu verbessern. Er unternahm kleinere Spaziergänge mit dem Rollator. Die Ärzte waren sehr zufrieden.
Am 21. November hat er sich wohl zu viel vorgenommen. Während des Spazierganges vor dem Klinikgelände ist er gestürzt und hat sich so schwer verletzt, dass er mehrfach reanimiert werden musste. All das Bemühen der Ärzte blieb ohne Erfolg. Der Tag und die Stunde waren vorbestimmt. „Bis hierher und nicht weiter!" Nun ist er dort, wo es keine Schmerzen und Leiden gibt. Er ist bei Gott. Daran hat er fest geglaubt.
In tiefer Trauer hinterlässt er seine Ehefrau, seine Söhne Markus und Manuel mit den Ehefrauen Bianca und Swetlana, sowie zwei Enkelkinder, seinen Bruder Roland mit Familie sowie viele Freunde und Anverwandte und die Geschwister der Gemeinde Gottes zu Herford.

Dieter Jeske

Jesus, alles in allem!

Lass mich werden immer kleiner,
Jesus, treuer Jesus mein;
dass du werdest immer größer,
o, du Sohn des Höchsten mein!

Lass das eig'ne Ich verschwinden,
nimm mich, Jesus, wie ich bin,
willenlos nur dir zu leben
bringt mir seligen Gewinn.

Nichts konnt' ich dir Gutes bringen,
nur ein sündenvolles Herz.
Doch hast du durch dein Vollbringen
mir gestillt den Seelenschmerz!

O, wie groß ist deine Liebe
für die Menschen doch allhier!
Du gibst uns aus freiem Triebe
wahre Seligkeit schon hier!

Ach, könnt' ich doch mehr erzählen
von der großen Liebesmacht!
Du hast mich so treu geführet
und mich sicher durchgebracht!

Darum nimm du meine Hände
fest in deine Jesushand,
führe mich bis an das Ende
heim ins ob're Vaterland!

O, wie will ich dir dann danken,
droben dann vor deinem Thron
und mit den Erlösten rufen:
„Heil sei dir, o Gottessohn!"

Darum mach mich immer kleiner,
dass du größer werdest mir!
O, du heilig, ewig Reiner,
werde alles du in mir!

Frieda Dornblaser